



Handreichung zur interkulturellen und intersektionalen Sexuellen Bildung

Schwerpunktländer Afghanistan, Eritrea und Syrien

Impressum

Herausgeber*in	Landratsamt Burgenlandkreis Der Landrat Schönburger Straße 41 06618 Naumburg (Saale)
Verfasser*in	Hochschule Merseburg / FB Soziale Arbeit, Medien, Kultur Karoline Heyne, Ralf Pampel, Senami Zodehougan Gesamtleitung: Prof. Dr. Heinz-Jürgen Voß
Auflage	1000 gedruckte Exemplare sowie online, 1. Auflage 2022
Wir danken	der Hochschule Merseburg, der Deutschen Kinder- und Jugendstiftung gemeinnützige GmbH und Ämtern des Burgenlandkreises wie der Migrationsagentur, dem Amt für Bildung, Kultur und Sport, dem Jugendamt, dem Gesundheitsamt und der Pressestelle.
Redaktionsschluss	Januar 2022
Kontakt	Burgenlandkreis Amt für Bildung, Kultur und Sport 03445 732435 E-Mail: bildung@blk.de
Fotos	Seite 4 Nicky Hellfritzsch ; Titel, Seite 8,38 Daniel Ernst ; Seite 29 Markus Mainka ; Seite 34 sofiko14 ; Seite 50 Сергей Храмов
Layout	André Matthei / fein - Büro für visuelle Kommunikation www.wearefein.com
ISBN	978-3-948058-47-0
Druck	Saxoprint

Seit 2017 arbeitet der Burgenlandkreis zum Thema Sexuelle Bildung und Migration. Insgesamt 80 Fachkräfte wurden in Zusammenarbeit mit der Hochschule Merseburg und der Sexualpädagogin Karoline Heyne fortgebildet, wie sie mit ihren Klient*innen über Themen wie Sexualität, Partnerschaft und Liebe sprechen können. Aus dieser Zusammenarbeit ist auch die Broschüre „Sexuelle Bildung in Einrichtungen. Ein interkulturelles und intersektionales Rahmenkonzept“ hervorgegangen. Bisheriger Höhepunkt der Kooperation war die gemeinsame Bundeskonferenz Sexuelle Bildung und Flucht, die vom 26.-27.09.2019 im Bundessprachenamt in Naumburg stattfand und 150 Teilnehmende aus ganz Deutschland und dem deutschsprachigen Ausland anzog. Seit 2019 finden regelmäßig Workshops zur Sexuellen Bildung für Migrantinnen statt, 2020 starteten die Workshops für Männer. Zudem sollen die Inhalte in die Integrationskurse integriert werden. Das Projekt wurde 2018 vom Bundesinnenministerium im Wettbewerb „Zusammenleben Hand in Hand – Kommunen gestalten“ mit einem Preis über 10.000 Euro ausgezeichnet. Die vorliegende „Handreichung zur interkulturellen und intersektionalen Sexuellen Bildung im Burgenlandkreis: Schwerpunktländer Afghanistan, Eritrea und Syrien“ schließt an diese Erfahrungen an und stellt praxisnah weitere Informationen zur Verfügung. Sie entstand in enger Zusammenarbeit zwischen dem Burgenlandkreis und der Hochschule Merseburg.

Inhalt

Impressum	2
Inhalt	3
Grußwort: Landrat Götz Ulrich	4
Grußwort: Prof. Dr. Heinz-Jürgen Voß	5
1. Einleitung.....	6
2. Was bisher geschah.	7
3. Sexuelle Bildung – ein Einstieg und der „eigene Koffer“	9
4. Sprechen über Geschlecht und Sexualität – individuelle Perspektiven von Menschen mit Fluchterfahrung	13
5. Ableitungen aus den biografischen Beschreibungen für die Sexuelle Bildung	30
6. Sexuelle Bildung als Weg zur Verständigung – Wie kann das gelingen?	35
7. Methodische Anregungen, um den Austausch zum Thema Sexualität zu gestalten.....	39

GEFÖRDERT VOM



Grußwort

Landrat Götz Ulrich



Sehr geehrte Damen und Herren,
sehr geehrte Fachkräfte und Engagierte in der Integrationsarbeit,

wie schön, dass Sie sich für unsere „Handreichung zur interkulturellen und intersektionalen Sexuellen Bildung im Burgenlandkreis mit dem Schwerpunkt Eritrea, Syrien und Afghanistan“ interessieren und Ihre Kenntnisse in diesem Bereich vertiefen möchten.

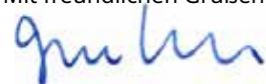
In der Allgemeinen Erklärung der Menschenrechte der Vereinten Nationen von 1948 wurde das Recht auf Bildung festgehalten. 160 Staaten haben sich weltweit zur Umsetzung verpflichtet. Artikel 22 der Genfer Flüchtlingskonvention schreibt den Zugang zu öffentlicher Erziehung auch für Flüchtlinge vor. Dennoch gibt es bei der Ausführung dieses Rechts in vielen Ländern gravierende Unterschiede. Die Folgen fehlender Bildung sind Vorurteile, Missbrauch, Hilflosigkeit und die Verbreitung von Krankheiten.

Im Burgenlandkreis haben Geflüchtete verschiedenster Nationalitäten Schutz gefunden und bereichern unsere Kultur. Dennoch führen unterschiedliche Wertevorstellungen auch zu Spannungen und Fehldeutungen, insbesondere bei dem sensiblen Thema Sexuelle Bildung. Daher kooperiert der Burgenlandkreis seit 2017 mit der Hochschule Merseburg, um das Thema für Fach- und Lehrkräfte aufzubereiten. Dabei wurde das Projekt „Sexuelle Bildung im Kontext Geflüchtete“ für Menschen mit Fluchthintergrund und Fachkräfte etabliert. Das damals erarbeitete Rahmenkonzept stellte eine erste Handlungsempfehlung für Ihre alltägliche Arbeit dar. Eine Weiterentwicklung sollte durch Ihre Praxiserfahrungen erfolgen.

Die jetzt vorliegende Broschüre baut darauf auf und widmet sich den oft bedrückenden Schilderungen der Geflüchteten zu sexualisierter Gewalt, ihren Erfahrungen zu Selbstbestimmung, Gleichberechtigung oder sexueller Gesundheit. Mit dieser Handreichung sollen Sie als Fachkräfte eine weitere Unterstützungsoption erhalten.

Ich wünsche Ihnen für Ihre Arbeit weiterhin gutes Gelingen und erkenntnisreiche Lektüre.

Mit freundlichen Grüßen



Landrat Götz Ulrich

Grußwort

Prof. Dr. Heinz-Jürgen Voß



Liebe Fachkräfte und liebe Interessierte,

eine Handreichung zu den Schwerpunktländern Afghanistan, Eritrea und Syrien zu erstellen, ist eine Herausforderung. Wir alle wissen, wie individuell verschieden auch in Deutschland die Ansichten zu Sexualität sind. Eine Person kann einfacher darüber sprechen – auch mit Klient*innen. Die andere Person empfindet es als herausfordernd. Manch einer hat mehrere schwule Freunde in dem eigenen Umfeld, ein anderer kennt hingegen keine Schwulen und hat möglicherweise Berührungsängste. So heterogen wie in Deutschland die Perspektiven sind, so verschieden sind sie auch in jedem einzelnen der hier angeführten Länder. Hinzu kommen Differenzen zwischen Stadt und Land und zwischen einzelnen Regionen eines Landes. Das eine Afghanistan gibt es im Hinblick auf Sexualität nicht, ebenso wenig wie es das eine Eritrea oder das eine Syrien gibt.

Wir haben uns daher dazu entschlossen, mit verschiedenen Menschen zu sprechen, die selbst Fluchterfahrungen gemacht haben. Dabei ging es um die jeweiligen Haltungen zu Geschlecht und Sexualität, aber auch um die Angebote der Sexualpädagogik, die die Interviewten in dem jeweiligen Herkunftsland wahrgenommen haben. Dank der individuell unterschiedlichen Geschichten entsteht so ein facettenreicher Einblick in die Themenfelder Geschlecht und Sexualität – so wie sie tatsächlich im Arbeitsalltag vorkommen. Diese Geschichten werden kontextualisiert, und es werden Anregungen gegeben, wie man als Fachkraft diese Heterogenität produktiv machen kann.

So finden sich in der Handreichung zahlreiche Methoden, die sich als günstig in der praktischen Arbeit erwiesen haben. Sie sind so aufbereitet, dass Sie sie direkt anwenden können – auch Druckvorlagen sind beigelegt. Auch wenn diese Handreichung auch allein funktioniert, greifen Sie gern ergänzend auf die - digital verfügbare - Broschüre „Sexuelle Bildung in Einrichtungen: Interkulturelles und intersektionales Rahmenkonzept“ zurück. In ihr werden einige wichtige Grundlagen intersektionaler sexualpädagogischer Arbeit praxisnah erläutert.

Ich wünsche eine anregende Lektüre und freue mich über Ihre Rückmeldungen.

Mit freundlichen Grüßen



Prof. Dr. Heinz-Jürgen Voß,
im Namen des gesamten Projektteams

1. Einleitung

In der täglichen Praxis der Sozialen Arbeit und auch im alltäglichen Umgang mit Menschen gibt es immer wieder Situationen, die sprachlos machen können. Besonders oft kommt das vor, wenn das Thema Sexualität eine Rolle spielt. Noch häufiger ist das der Fall, wenn es in einem Zusammenhang um Sexualität geht, in dem Menschen aus verschiedenen Ländern zusammenkommen.

Zu den Unsicherheiten im eigenen Umgang mit Sexualität kommen noch Fragen und Herausforderungen, die sich einstellen, wenn wir Sexualität in einem anderen gesellschaftlichen Kontext denken als dem eigenen bekannten. Darf ich das jetzt überhaupt fragen oder sagen? Wie ist das denn „bei euch“? Wie wird in einem anderen Land über Sexualität gesprochen?

Sexualität betrifft alle Menschen. Es ist ein grundlegendes Menschenrecht, Sexualität ohne Zwang und Diskriminierung zu leben. Es ist ein Menschenrecht, Informationen über Sexualität zu erhalten. Für ein gutes Ankommen in einem unbekanntem Land kann es unter anderem auch helfen, zu erfahren, wie in diesem Land mit dem Thema Sexualität umgegangen wird.

Vielleicht haben Sie als Fachkraft in Ihrer Tätigkeit mit sexuellen Themen zu tun, sei es bei der Begleitung von Familien oder Einzelpersonen, in der Beratung oder in anderen Kontexten.

Diese Broschüre möchte Sie dabei unterstützen, dieses Thema im beruflichen Alltag sicherer thematisieren zu können. Sie lässt Menschen aus verschiedenen Ländern zu Wort kommen. Sie schildern ihre individuellen Erfahrungen und Sichtweisen auf die Themen sexuelle Rechte, sexuelle Aufklärung und das Sprechen über Sexualität. Dabei geht es um die Erfahrungen im Herkunftsland und auch in Deutschland. Die Broschüre zeigt in Interviews mit Geflüchteten und mit konkretem Wissen zu den jeweiligen Herkunftsländern, warum der Austausch über Sexualität in ihren unterschiedlichen Facetten wichtig ist. Es werden Möglichkeiten aufgezeigt, wie dieser Austausch im beruflichen Zusammenhang gelingen und gestaltet werden kann und wie Sie als Fachkraft Menschen dabei unterstützen können, ihr Recht auf sexuelle Selbstbestimmung auch in Deutschland gut wahrnehmen zu können.



Sexuelle Bildung in Einrichtungen

Interkulturelles und intersektionales Rahmenkonzept

→ Link zur ersten Ausgabe: <https://www.ifas-home.de/burgenlandkreis/>

2. Was bisher geschah: Sexuelle Bildung mit Geflüchteten im Burgenlandkreis. Eine Reportage.

Ein Mittwochmorgen in Naumburg. Zehn Frauen aus Syrien, Afghanistan, Albanien und Eritrea unterhalten sich, etwas lauter und etwas aufgeregter als sonst. Dass heute nicht der normale Deutschkurs „FrauenStärken“ stattfindet, wissen sie. Stattdessen soll über „Frauenthemen“ gesprochen werden.



Auch die Deutschlehrerin Maria Sill-Cepus und Anne Limpert, die Integrationspädagogin des Landkreises, sind aufgeregt. Heute sollen sie hier in der Familienbildungsstätte das erste Mal in einem Kurs mit Geflüchteten über Sexualität sprechen. Die Befürchtungen sind groß: Werden konservativere Frauen unter Protest den Raum verlassen, sobald intime Themen angesprochen werden? Wird sich peinliches Schweigen ausbreiten? Oder trifft das Thema vielleicht doch einen Bedarf?

Wenn Geflüchtete in Deutschland ankommen, müssen sie sich über vieles informieren, von der richtigen Behörde bis hin zur korrekten Mülltrennung. Außerdem sollen sie Deutsch lernen und dann eine Arbeits- oder Ausbildungsstelle suchen. Die Pädagoginnen wissen, dass es daneben noch andere Fragen gibt, Fragen, die selten gestellt werden, deren Beantwortung aber entscheidend für ein gelungenes oder ein gescheitertes Miteinander sein kann. Wie lebe ich in einem Land, das so anders ist als mein Herkunftsland? Wie kann und will ich mich hier als Mann, als Frau verhalten? Wie kann ich mei-

ne Werte in Bezug auf Familie und Partnerschaft leben, wenn in den Medien suggeriert wird, dass in Deutschland im Bereich des Sexuellen alles erlaubt und scheinbar alles beliebig ist?

Es sind die Themen rund um Identität, um Partnerschaft und Familie, die jedem Menschen am heiligsten sind, egal ob er aus Deutschland kommt oder woanders her. Und dann gibt es noch die ganz praktischen Fragen. In die Beratung der Migrationsagentur kommen junge Frauen, die sich heimlich mit jungen Männern treffen und wissen wollen, ob man vom Händchen halten oder Küssen schwanger werden kann. Mütter, die schon mehrere Kinder haben und sich über Verhütung informieren wollen. Die Integrationspädagoginnen versuchen in Konflikten zwischen Schulen und Eltern zu vermitteln, wenn Eltern nicht möchten, dass ihre Kinder am Sexualkundeunterricht teilnehmen. Sie hören vereinzelt von sexuellen Übergriffen Geflüchteter, auch auf andere Geflüchtete. Der Vormittag heute ist der Versuch, all diese Themen ernst zu nehmen, ihnen einen Raum zu geben.



Im Kurs in Naumburg zu „Frauenthemen“ geht es nun zur Sache. Es werden Regeln festgelegt: Was im Raum gesagt wird, bleibt im Raum. Niemand wird ausgelacht. Alles kann, nichts muss. Dann kommen die Teilnehmerinnen ins Gespräch: Was sind Frauenthemen? Worüber möchten sie reden? Schnell ist man mitten im Thema, diskutiert über Schwangerschaft und Verhütung, sexuell übertragbare Krankheiten und Sexualkundeunterricht

an Schulen. Dabei wird auch viel gelacht. Die befürchtete Sprachbarriere bleibt aus. Migrantinnen, die bereits besser Deutsch sprechen, übersetzen für andere und die Kursleiterinnen übersetzen selbst ins Englische und Französische. Offen werden auch heikle Themen angesprochen. Dabei vermeiden die Kursleiterinnen jeden belehrenden Ton, jedes „so ist das in Deutschland und da müsst ihr euch jetzt anpassen“. Stattdessen fragen die Kursleiterinnen immer wieder, wie etwas in den jeweiligen Herkunftsländern gehandhabt wird und erzählen dann von Deutschland. Das sorgt für „Aha-Momente“ auf beiden Seiten. Die Teilnehmerinnen wussten bisher nicht, dass es Gesetze in Deutschland gibt, die zum Beispiel Minderjährige vor sexuellem Missbrauch schützen sollen. Eine junge Mutter erzählte, dass sie schon auf dem Fluchtweg Gerüchte gehört hat, im Sexualkundeunterricht würden sich Lehrer in der Schule vor den Kindern ausziehen und dann erklären, wie Sex funktioniert. Anne Limpert und Maria Sill-Cepus können beruhigen. Sie erklären, wie Sexualkundeunterricht wirklich abläuft und was das Ziel ist. Es wird deutlich, dass viele Missverständnisse und Konflikte entstehen, weil es normalerweise keinen Raum gibt, um Ängste und Fragen zu thematisieren. Aber auch die Kursleiterinnen lernen dazu. Eine andere junge Frau berichtet, dass es in ihrem Dorf üblich sei, dass Frauen, die ihre Menstruation haben, während dieser Zeit in einer Hütte außerhalb des Dorfes wohnen. Dort leben sie mit Frauen in der gleichen

Situation zusammen, werden von ihren Angehörigen mit Essen versorgt und müssen sich um nichts kümmern. Sie selbst empfand diese Zeit als monatlichen Urlaub von der Familie und den täglichen Aufgaben.

Auf ihren Einsatz wurden alle Kursleiterinnen an insgesamt acht Schulungstagen gründlich vorbereitet. Es ging um Methoden, geeignete Materialien, aber auch immer darum, eigene Gewissheiten und Vorurteile zu hinterfragen, um so den eigenen Horizont zu erweitern. Was ist eigentlich „deutsche Sexualität“? Leben wir wirklich so gleichberechtigt, wie wir immer behaupten? Was hat Sexualität mit Macht und Rassismus zu tun? Ist ein Geflüchteter, der sich aufbrausend verhält, immer ein unbelehrbarer Macho? – Oder kann nicht die Frustration dahinterstecken, als gestandener Mann plötzlich wieder hilflos wie ein Kind zu sein, weil man die Sprache und wesentliche Abläufe nicht kennt und vielleicht auch nicht immer respektvoll behandelt wird?

In Naumburg geht der erste Workshoptag zu Ende. Der Kurs kam bei den Frauen gut an. Das sieht man an den fröhlichen Gesichtern und daran, wie schnell sich das Angebot unter den Migrantinnen herumspricht: Während heute zehn Frauen anwesend waren, werden es am zweiten Workshoptag schon 18 Teilnehmerinnen sein und am dritten sogar 30.

3. Sexuelle Bildung – ein Einstieg und der „eigene Koffer“

Das Sprechen über Sexualität und die Vermittlung sexualpädagogischer Inhalte an Menschen jeglicher Altersgruppen und Herkunft kann interessant, berührend, schambesetzt, unangenehm und noch vieles mehr sein. Sexuelle Bildung löst sowohl bei den pädagogischen Fachkräften als auch bei der Zielgruppe unterschiedliche Befindlichkeiten aus. Kommen verschiedene familiäre, kulturelle oder religiöse Prägungen hinzu, können herausfordernde Situationen entstehen. Sexualität als menschliches Grundbedürfnis besprechbar und reflektierbar zu machen, heißt für Fachkräfte auch einen Rahmen zu setzen, der frei von Zuschreibungen ist und Vertrauen möglich macht.

will, in welcher Weise und mit wem dies geschehen soll, ob sie Kinder haben möchte, ob sie Sex haben möchte und wie Sexualität ausgestaltet werden soll. Diese Rechte ergeben sich aus dem fundamentalen Menschenrecht auf Gesundheit. Dies schließt einen für Menschen aller Bevölkerungsgruppen gleichberechtigten Zugang zu sexueller und reproduktiver Gesundheitsversorgung auf materieller und psychosozialer Ebene ein. Darüber hinaus beinhaltet es auch einen Zugang zur Unterstützung der Persönlichkeitsbildung, um im Laufe des Heranwachens ein ethisches Bewusstsein für sexuelle Selbstbestimmung und soziale Verantwortung entwickeln zu können. Um diese Rechte selbstverantwortlich nutzen zu können, muss man wissen, dass man sie hat.



Sexualität in ihren zahlreichen Facetten ist ein maßgeblicher Bestandteil des Menschseins in jedem Lebensalter und ein substanzielles Grundbedürfnis des Menschen. Sie umfasst neben emotionalen, psychosozialen und biologischen Dimensionen auch zahlreiche positive identitätsstiftende und persönlichkeitsbildende Funktionen und Aspekte wie Intimität, Kommunikation, Lustempfinden, Zärtlichkeit, Geborgenheit, Fortpflanzung und Befriedigung. Dabei leben und erleben Menschen Sexualität abhängig von Lebensalter und individuellen Lebensumständen unterschiedlich. Sexualität ist transkulturell und ein kulturübergreifend sinnstiftendes Phänomen. (vgl. BzGA 2011; Voß & Bardehle 2017)

Sexuelle und reproduktive Rechte

Jeder Mensch hat das Recht, frei von Diskriminierung, Gewalt und Zwang die eigene Sexualität zu leben und einen bestmöglichen Stand sexueller Gesundheit zu erreichen. Jeder Mensch hat das Recht auf ein selbstbestimmtes Sexualleben. Das bedeutet zum Beispiel, zu entscheiden, ob eine Person in einer Beziehung leben

Sexuelle und reproduktive Rechte umfassen den allgemeingültigen Respekt gegenüber körperlicher Unversehrtheit, das Recht auf ein lustvolles, sicheres und befriedigendes Sexualleben, sexuelle Aufklärung und Bildung, die freie Partner*innenwahl, die freie Wahl des sexuellen Aktivseins, die freie Wahl der Familienplanung und von deren Methoden – auch der Verhütung und des Schwangerschaftsabbruchs –, eine Einvernehmlichkeit bezüglich sexueller Beziehungen und Eheschließungen sowie die Möglichkeit, Zugang zu Informationen über Sexualität zu erhalten (vgl. IPPF: 1996).

Das **Recht auf sexuelle Selbstbestimmung** leitet sich von der Auslegung des 1. Artikels des Grundgesetzes ab und basiert auf dem Menschenrecht der freien Entfaltung der Persönlichkeit (Art. 2 Abs. 1 GG) und dem Recht auf körperliche Unversehrtheit (Art. 2 Abs. 2). Es garantiert das Recht auf eine ungestörte sexuelle Entwicklung und den Schutz vor sexueller Fremdbestimmung. Sexuelle Gesundheit ist untrennbar mit Gesundheit insgesamt, mit Wohlbefinden und Lebensqualität verbunden. Sie ist ein Zustand des körperlichen, emotionalen, mentalen und sozialen Wohlbefindens in Bezug auf die Sexualität und nicht nur das Fehlen von Krankheit, Funktionsstörungen und Gebrechen. (BZGA: 2011: 19)

Die Verhandlung von sexuellen und reproduktiven Rechten ist in Debatten leider oft aufgeladen: Sie werden zum Maßstab für die Entwicklung, Zivilisiertheit und Fortschrittlichkeit der jeweiligen Länder gemacht. Dabei gerät das Ziel aus dem Blick: Wichtig ist im professionellen pädagogischen Handeln, individuell geschlechtliche und sexuelle Selbstbestimmung befördern zu wollen. So wie in Deutschland die Perspektiven auf Geschlechtliches und Sexuelles vielfältig sind, gilt das für andere Länder. Es gibt individuelle Gründe, weshalb Menschen geflohen sind. Es können auch Gründe sein, die etwas mit Geschlecht und Sexualität zu tun haben. Für diese individuellen Perspektiven gilt es, sich zu öffnen – und den „eigenen Koffer“, den wir hinsichtlich Geschlecht und Sexualität mit uns herumtragen, zu reflektieren.

Sexuelle Sozialisation und der „eigene Koffer“

Sexuelle Sozialisation (oder „Sexualisation“) bezeichnet einen Teilbereich des gesamten Sozialisationsprozesses, mit dem ein Individuum über sexuelle Lernprozesse in das existierende soziale System eingegliedert wird. Der Sexualisierungsprozess findet, wie die Sozialisation auch, von Geburt bis zum Tod eines Menschen statt. Dabei ist eine Vielzahl von Lernvorgängen und Entwicklungsschritten möglich, die in den verschiedenen Lebensabschnitten eines Individuums unterschiedliche Aufgaben darstellen. Sexuelle Lernschritte können u.a. sein: das Bemühen um ein von Sozialisationsinstanzen vermitteltes Sexualwissen, Distanzierung, Ablehnung oder Internalisierung von tradierten Sexualnormen, die Aneignung von Geschlechterrollen und die Übernahme sexueller Wertvorstellungen und Standards (vgl. Kluge, 2006: 11).

Warum ist das Sprechen über Sexuelle Themen oft so schwierig? Warum kommen besonders Unsicherheiten auf, wenn der Austausch mit Menschen stattfindet, die als „fremd“ wahrgenommen werden oder über deren Hintergrund wenig bekannt ist?

- „Was sich neckt, das liebt sich.“
- „Appetit kann man sich holen, aber gegessen wird zuhause.“
- „Liebe macht blind.“
- „Ein Mann, ein Wort. Eine Frau, ein Wörterbuch.“
- „Frauen sind da, um geliebt, nicht um verstanden zu werden.“

Es gibt in Deutschland und überall auf der Welt eine Viel-

zahl solcher Sprüche, die Wissen und Einstellungen über Beziehung, Sexualität, Liebe, die Rollen von Frauen und Männern in einer Gesellschaft abbilden. Wir alle wachsen von Geburt an mit diesen Informationen auf und sammeln sie als (meist unbewusstes) Wissen in uns an. Dazu gehören Sprichwörter und Witze genauso wie bestimmte Traditionen und Selbstverständlichkeiten, die uns gar nicht auffallen oder seltsam vorkommen, weil sie für uns schon immer so waren.

Eines dieser gelernten Dinge ist häufig, dass sich über Sexualität scheinbar nicht leicht sprechen lässt. Und wenn wir es versuchen, ist oft nicht klar, mit welchen Worten wir das tun können.

Die meisten Menschen spüren diese Sprachlosigkeit oder sprachliche Unsicherheit, wenn sie mit Fragen zu Sexualität konfrontiert werden. Eine passende Antwort oder Reaktion parat zu haben, fällt nicht leicht. Auch in der beruflichen Rolle begegnet uns diese Sprachlosigkeit. Besonders pädagogische Fachkräfte, die im Rahmen ihrer Tätigkeit mit Lebensfragen anderer Menschen beschäftigt sind, die beraten und Antworten geben sollen, fragen sich oft: Wie gehe ich mit dem Thema Sexualität und meinen Grenzen angemessen um? Was tun, wenn es peinlich wird oder mir private Fragen gestellt werden? Wie viel darf ich da überhaupt sagen, ohne „zu viel“ zu sagen?

Diese Fragen sind sehr verständlich. Sexualität ist ein Thema, das besonders eng mit der eigenen Biografie und der Persönlichkeit verknüpft ist.

Man kann sich das Prinzip als einen Koffer vorstellen, den wir unser ganzes Leben mit uns herumtragen und der sich im Laufe des Lebens mit Wissen, Normen, Regeln, Selbstverständlichkeiten und Gewohnheiten füllt. Diese sind uns oft nicht bewusst. Der „Koffer“ fällt gar nicht auf, er prägt aber unser Miteinander und unsere Werte, Grenzen und Tabus.

Wir sammeln nicht nur Dinge in den Koffer, die uns in Aufklärungsgesprächen erzählt werden oder offiziell in Büchern stehen. Wir sammeln auch unbewusst Vermitteltes:

Muss ein Kind immer allen die Hand geben oder darf es das selbst gestalten? Wie werden Körpergrenzen respektiert? Wie wird ein Kind von wem getröstet? Wie reagiert das Umfeld auf kindliche Neugier und Körpererkundungen? Was lernen Kinder darüber, was ein „Junge“ und was ein „Mädchen“ sein soll? Was wird über Beziehungen, Eifersucht und das erste Mal erzählt? Wie lange ist Eifersucht „niedlich“? Wem wird was über Verhütung beigebracht? Wird in meiner Gesellschaft der betroffenen Person Mitschuld an sexuellen Übergriffen gegeben?

All diese bewusst und unbewusst aufgenommenen Informationen prägen unser Bild davon, wie Sexualität in „unserer Gesellschaft“ eingeordnet wird und gehört zu unserer Orientierung in der Welt und zu unseren Gewohnheiten.

Erst in der Begegnung oder Konfrontation mit Meinungen, Haltungen oder Ausdrücken, die nicht vollständig den eigenen Werten entsprechen oder ihnen gar entgegenlaufen, können wir spüren, dass wir so einen Koffer voller Erfahrungen haben. Vielleicht gibt es Situationen, in denen ein Kollege einen Witz macht oder eine Schülerin eine Frage zum Thema Sexualität stellt und in Ihnen regen sich diesbezüglich bestimmte Gefühle: Abwehr, Unsicherheit, Scham, Sprachlosigkeit oder ähnliches.

Der „eigene Koffer“ prägt uns als Privatperson und als Fachkraft in der professionellen Rolle. Im beruflichen Kontext gilt es, dem Recht von Menschen auf Informationen und Antworten zum Thema Sexualität nachzukommen. Es ist dabei wichtig, sich des eigenen Koffers bewusst zu sein und sich zu fragen, wo die eigenen Befindlichkeiten und Vorannahmen gegenüber anderen Menschen liegen. Was regt mich auf, was stößt mich ab? Womit kann ich gut umgehen, wovon fühle ich mich provoziert oder überfordert? Wo kommen meine Vorstellungen über den Umgang Anderer mit Sexualität her?

Im professionellen Kontext geht es besonders darum, diese Gefühle und Vorstellungen zu reflektieren, zu hinterfragen und sich bewusst zu machen. Welche Reaktionen liegen im Inhalt meines „Koffers“ begründet und wie lässt sich eine fachliche, davon weitestgehend unabhängige Haltung erlangen? Ein solches Herangehen hilft dabei, den einzelnen Menschen und seine Geschichte sowie seine Bedürfnisse in den Blick zu nehmen.

Der eigene „Koffer“ kann noch etwas anderes auslösen: Wenn wir uns diesen Koffer und die darin befindlichen eigenen Werte und Normen nicht gut anschauen und reflektieren, kann es passieren, dass in der Arbeit mit Menschen nicht deren Themen im Vordergrund der Bemühungen der Fachkraft stehen, sondern die Normen und Werte der Fachkraft selbst. Ein Beispiel: Die Fachkraft, die selbst viel Wert darauf gelegt hat, erst nach dem Ende ihres Studiums und mehreren Jahren im Beruf Kinder zu bekommen, reagiert mit Unverständnis auf die 18-Jährige, die gerne Mutter werden möchte. Um die junge Frau in ihrem Selbstbestimmungsrecht ernstzunehmen, ist die Reflexion darüber wichtig, ob es in der Situation eine problematische Dimension gibt oder ob die Fachkraft lediglich an die Werte und Ideale ihres „Koffers“ anstößt. Um die junge Frau in ihrem Selbstbestimmungsrecht ernst zu nehmen, ist es hier wichtig, zu reflektieren, ob es in der Situation wirklich eine proble-

matische Dimension gibt, oder ob die Fachkraft hier lediglich an ihre eigenen Werte und Ideale anstößt, die in ihrem „Koffer“ stecken. Nutzt die Intervention der jungen Frau – oder der Fachkraft?

Sexuelle Bildung

Ein Teil dessen, was im „sexuellen Koffer“ jeder Person steckt, ist die Erfahrung mit dem, was an Bildung und Information zu Sexualität in Schulen, unter Gleichaltrigen oder von den Eltern erfahren wurde. Dies geschieht häufig in Form von Sexualaufklärung oder -erziehung. Die bewusste Entscheidung, Kindern und Jugendlichen Informationen zum Thema Sexualität zukommen zu lassen, ist geprägt von gesellschaftlichen und politischen Normen, Werten und Entscheidungen. Das gilt auch für die Entscheidung, Menschen diese Informationen vorzuhalten. Dabei handelt es sich allerdings um ein Menschenrecht.

Um dem Anspruch gerecht zu werden, Menschen ihre sexuellen und reproduktiven Rechte zu vermitteln, ist es auch in Einrichtungen, die mit Geflüchteten arbeiten, notwendig, einen bewussten Umgang mit dem Thema Sexualität zu finden. Hier bietet sich das Konzept der Sexuellen Bildung an.

Sexualaufklärung: Vermittlung von Informationen über (biologische) Fakten und Zusammenhänge menschlicher Sexualität;
Sexualerziehung: bewusste oder unbewusste kontinuierliche Einflussnahme auf die Entwicklung sexueller Motivationen, Ausdrucks- und Verhaltensformen;
Sexualpädagogik: pädagogische Arbeit, die sich mit Fragen zu den vielfältigen Aspekten von Sexualität v.a. im schulischen Kontext beschäftigt, historisch von den jeweiligen moralischen Vorstellungen geprägt, heute vorrangig mit dem Anspruch, Selbstbestimmung zu befördern, bei Achtung der Grenzen anderer;
Sexuelle Bildung: stärkere Fokussierung auf partizipative Bildungsformen; zugleich werden nun auch Erwachsene als Zielgruppe von Bildungsformaten hinsichtlich der Sexualität gesehen; Sexuelle Bildung zielt zielgruppenspezifisch auf alle Lebensalter;

Sexuelle Bildung versteht sich als eine bewusste Begleitung von Menschen jeden Alters in ihren Fragen zu Sexualität und einer Begleitung sexualitätsbezogener Lernprozesse durch Fachkräfte. Sexuelle Bildung erfüllt aus sexualwissenschaftlicher Perspektive bestimmte Ansprüche. Als bedeutsam gelten zum Beispiel die Aspekte sexueller Selbstbestimmung und Selbstgestaltung, aber

auch der Grenzachtung. Neben verschiedenen Formen der Wissensvermittlung zu sexualitätsbezogenen Themen und der Prävention von sexualisierter Gewalt und sexuell übertragbaren Krankheiten umfasst Sexuelle Bildung besonders die Möglichkeiten des eigenständigen Lernens und integriert die selbstgemachten Erfahrungen der Zielgruppe. Sexuelle Bildung versteht Sexualität in ihrem ganzheitlichen Spektrum und trägt den vielfältigen Lebensweisen sowie sozialen, kulturellen und sexuellen Erfahrungen der Zielgruppen und -personen Rechnung. Ein Anspruch Sexueller Bildung ist es, deren Zielgruppen als handelnde Menschen ernst zu nehmen und ihnen Kenntnisse und Fähigkeiten mitzugeben, die sie selbstbestimmt anwenden können. Die lernende Person eignet sich die Welt aktiv an. Fachkräfte können diesen Prozess nur begleiten (vgl. Valtl, 2013).

Um die Personen der Zielgruppe in ihrer Persönlichkeit und ihren individuellen Erfahrungen an- und ernst zu nehmen und sie nicht zu Objekten erzieherischer Maßnahmen zu machen („Wir erklären dir jetzt mal, wie das hier läuft“), braucht es eine bewusste Auseinandersetzung mit der pädagogischen Arbeit – weg von Erziehung und Aufklärung, hin zu eigenständigen, autonomen Lernweisen. Das stärkt Menschen generell – auch Menschen mit Flucht- und Migrationserfahrungen – durch

die Erfahrung von Selbstwirksamkeit und Eigenverantwortlichkeit und kann damit auch dazu beitragen, das Ankommen in der Aufnahmegesellschaft zu erleichtern.

Sexuelle Bildung kann einen Rahmen bieten, in dem es möglich ist, Sexualität besprechbar und reflektierbar zu machen und damit Menschen das Wissen über ihre sexuellen und reproduktiven Rechte sowie ihr Recht auf sexuelle Selbstbestimmung zugänglich zu machen. Sexuelle Bildung unterstützt Menschen dabei, ihre eigene sexuelle Sozialisation und damit einhergehende Vorstellungen über die eigene Sexualität und die anderer Menschen zu hinterfragen. Sie kann damit unbewussten stereotypen Zuschreibungen im Alltag und im Arbeitskontext und so Diskriminierungen vorbeugen.

4. Sprechen über Geschlecht und Sexualität – individuelle Perspektiven von Menschen mit Fluchterfahrung

Die Broschüre basiert auf den langjährigen Erfahrungen mit interkultureller und intersektionaler Sexueller Bildung im Burgenlandkreis und darüber hinaus. Zudem wurden elf Menschen aus unterschiedlichen Herkunftsländern befragt, um Perspektiven auf Sexualität vielstimmig erfahrbar zu machen. Ein Teil dieser Menschen lebt im Burgenlandkreis. Der Fokus lag dabei auf den Ländern Syrien, Afghanistan und Eritrea. Um die Bandbreite der Herkunftsländer geflüchteter Menschen im Burgenlandkreis abzubilden, konnten aber auch Menschen für die Interviews gewonnen werden, die aus anderen Ländern geflohen sind.

Alle Menschen, die bereit waren, ihre Biografien rund um Sexualität, Geschlecht und Sexuelle Bildung mit uns zu teilen, haben eine eigene Geschichte, unabhängig davon aus welchem Land sie kommen. Sie kommen im Folgenden ausführlich zu Wort.

Dilara (aus Syrien)

Dilara wuchs mit 3 Schwestern und den beiden Eltern in Damaskus auf, ist heute 25 Jahre alt und seit 2015 in Deutschland. Dilara ist queer und definiert sich als trans nicht-binär, das heißt Dilara ordnet sich weder dem weiblichen noch dem männlichen Geschlecht zu. Sie verwendet kein Pronomen.

Wie wurde in Deiner Kindheit mit Sexualität umgegangen? War das ein Thema, über das gesprochen wurde?

Das war kein Thema, über das richtig gesprochen wurde. Erwachsene oder Freund*innen untereinander sprachen schon darüber, aber ich konnte zum Beispiel meine Eltern oder Familie nicht fragen, das wäre einfach nur komisch gewesen, so ein Moment des Zusammenzuckens. Später sprach ich mit der älteren Schwester und dann auch im Geheimen mit Freund*innen darüber.

Mit welchen Bildern von Weiblichkeit / Männlichkeit bist du aufgewachsen?

Dem Üblichen. Es wurde erwartet, dass sich entsprechend der Geschlechterrolle verhalten wird. Für meine Eltern war es ok, dass ich eher ein tomboy (z.d.t. Wildfang, Bezeichnung für Mädchen) war, solange es klar war, dass ich eines Tages heirate und Kinder bekomme.

Wie hast du erfahren, wie Fortpflanzung funktioniert?

Von einem älteren Freund. In der 5. oder 6. Klasse. Der Junge war das Kind einer befreundeten Familie und erzählte davon, wie Kinder entstehen. Ich fand diese Informationen damals schockierend und eklig (lacht). Mit all diesen neuen Informationen im Gepäck ging ich nach Hause, um nun meine Mutter zu fragen, wie Kinder entstehen. Diese antwortete ausweichend, mit der vagen Äußerung, dass, wenn ein Mann und eine Frau heiraten und sie sich dann umarmen und küssen, Kinder entstehen. Ich hatte das Gefühl, dass meine Mutter mir keine befriedigende Antwort geben würde und beließ es dabei. Sexualität als Thema wurde von da an immer prominenter, die stichhaltigen Informationen kamen aber immer von Jungs.



Gab es Sexualpädagogik in der Schule?

Nicht wirklich. Im Biologieunterricht, in der 8. Klasse, wurden schematische Abbildungen gezeigt und dann wurde gesagt: „Das sind die Eierstöcke“, „Das ist das und das...“, „Spermien kommen von hier und gehen nach da...“, aber es wurde nicht gesagt, wodurch oder wofür diese Dinge passieren. Es gab keine näheren Erklärungen.

Wie wurde mit körperlicher Nähe in Deiner Kindheit umgegangen?

Das hängt sehr stark davon ab, ob die Eltern emotional zugewandt oder eher abwesend sind. Bei mir waren die Eltern emotional nicht sehr zugewandt und praktizierten eine Art ‚tough love‘. Meine Mutter war manchmal sehr wütend, mein Vater eher distanziert. Wenn ich Nähe zu meiner Mutter suchte und sie umarmen wollte, schob sie mich oft weg und sagte: „Liebe ist nicht mit Worten“. Mit Freund*innen war es intimer. Es gab viele Umarmungen und körperliche Nähe.

Was hast du als Kind über Deine körperlichen Grenzen gelernt?

Vor allem wurde gesetzt, nicht mit „Fremden“ zu sprechen. Sonst hieß es eher, „Sei nett zu Erwachsenen.“ In der Familie meiner Partner*in ist es anders, meine Nichte wird da ganz anders behandelt. Für mich war sehr interessant, wie dieses 6-jährige Kind als vollwertige Person behandelt wird. Und das wiederum hat dazu geführt, dass ich mir selbst ein wenig leidtue (lacht), also für das Kind in mir... Denn bei mir war es wichtig, „lieb“ zu sein. Meinen Meinungen und Bedürfnissen wurde keine größere Bedeutung beigemessen.

Bist du als Kind mit einer Unterscheidung zwischen Liebe und Freundschaft aufgewachsen?

Das war abhängig vom Kontext. Von meinen Eltern aus, nein. Alles, was mit Sexualität zu tun hatte, wurde unterbunden: „Über so etwas sprechen wir nicht.“ Aber ich war oft mit dieser Frage konfrontiert. In der 6. Klasse fanden ein Freund und ich heraus, dass es sich extrem gut anfühlt, aufeinander zu sitzen und sich aneinander zu reiben. Einmal erwischte mein Vater uns dabei. Er sah uns, drehte sich um und verließ den Raum. Er beauftragte meine Schwester damit, den Jungen nach Hause zu schicken. Ich musste zu meinem Vater, er fragte mich, was das für ein Spiel gewesen sei und schlug mir ins Gesicht. Auf diese Art und Weise lernte ich, dass dies ein Spiel ist, das ich nicht spielen durfte. Total beschauert. Sie erwarten von uns, zu wissen, dass wir das nicht dürfen, ohne je mit uns darüber gesprochen zu haben.

Auf der Grundlage von Angst wurde uns beigebracht, bestimmte Dinge nicht zu tun. Ich habe viel gelernt über den Unterschied zwischen Liebe und Freundschaft, nur eben nicht von meinen Eltern oder irgendeiner anderen geeigneten erwachsenen Person, die mich und das Thema verstanden hätte. Ich habe eigentlich alles von meinen Freund*innen gelernt. Für mich gab es eigentlich nie einen Unterschied zwischen Liebe und Freundschaft, ich konnte dieselbe Intimität in beiden Verhältnissen haben, es gab da keine klare Trennung für mich.

Wann und wie hast du von der Existenz verschiedener sexueller Orientierungen erfahren?

Ich war etwa 14, 15 und es fing natürlich mit mir selbst an. Ich dachte: „Das ist interessant, warum stehe ich auf dieses Mädchen aus der Schule?!“ Und auch da hatte ich wieder eine ältere Freund*in. Diesmal war es ein Mädchen, sie war in der 10. und ich in der 8. Klasse. Sie kannte sich schon gut aus mit Sexualität und hatte schon viele Sachen gemacht, sie war wirklich unterwegs gewesen. Sie war irgendwie auch sehr sexuell, sie mochte das und war eine sehr enge Freund*in von mir. Wir besuchten dieselbe Theatergruppe. In dieser Zeit begann sie mich ein wenig zu belästigen, aber auf eine konsensuelle Art und Weise, denn ich war irgendwie neugierig und dachte so: „Hmm, was ist das...?!“. Und dann einmal, traf ich sie mit einer Freund*in und sie sagte zu mir: „Komm, ich möchte Dir etwas zeigen!“ Dann steckte sie ihren Finger in das Tanktop ihrer Freund*in, zog und zwang mich dazu, die Brüste ihrer Freund*in anzuschauen, die voller blauer Flecke waren. Sie sagte, dass sie das war und ich rief: „Warum verdammt nochmal, hast Du sie geschlagen – Haram?!“ (lacht). Sie sagte: „Ich habe sie nicht geschlagen, Du Dummkopf! Wir hatten Spaß, wir haben das und das gemacht...“ und ich dachte WOW. Und ich glaube, wegen ihr bekam ich das Gefühl, dass ich nicht alleine damit bin. Mit diesen Gedanken, Bedürfnissen und Begehren.

Wann hast du angefangen über Dein zugeschriebenes Geschlecht auf eine kritische Art und Weise nachzudenken?

Auf eine kritische Art und Weise? Schon immer. Ich meine, als Kind war ich immer der tomboy und das wurde schon negativ beäugt und als „anders“ betrachtet. Und all die Dinge, die ich sein sollte, fühlten sich komisch für mich an, wie etwa: weich sein, leise sein, süß sein...

Mit etwa 7 Jahren, als ich in die Schule kam, fing es richtig an. Dann gab es plötzlich Spiele, die nur für Jungs oder für Mädchen waren. Meine Eltern waren oft ganz schön daneben, aber ich schätze in diesem Punkt hatte ich Glück, denn im Vergleich zum Rest waren meine

Eltern ziemlich feministisch. Zu Hause gab es kein „du darfst das nicht, weil DU ein Mädchen bist...“. Im Gegenteil, mein Vater sagte: „Gerade, weil du ein Mädchen bist, machst du das...“, „Weil DU ein Mädchen bist, bist du um so vieles stärker als sie...“. Mein Vater war der einzige Mann im Haus, 5 gegen 1, er hatte auch keine andere Möglichkeit (lacht). Aber weil es zu Hause so war, waren wir nicht wirklich gut vorbereitet auf das, was draußen in der Welt los war. Es war oft wie ein Schlag ins Gesicht, wenn die Jungen fragten: „Warum spielst du Ball mit uns, das ist ein Spiel für Jungen...“.

In der Pubertät dann war ich sehr oft zerrissen zwischen der Art und Weise, wie ich sein sollte und was als begehrenswert galt und dem, was ich innerlich empfunden habe. Ich stand dem immer kritisch gegenüber, also alles was eine Frau sein sollte, ich habe das abgelehnt. Natürlich hat es mich auf viele Weisen fertig gemacht und ich verinnerlichte viel von der Frauenfeindlichkeit um mich herum. Ich dachte: „Wenn es das ist, was eine Frau sein soll, dann möchte ich keine sein.“

Ich hatte keine andere Option, außer dem kritisch gegenüberzustehen, eben weil ich so war, wie ich war. Mein Geschlecht wurde immer in Frage gestellt. Auch nachdem ich nach Deutschland kam. Es hat eine Weile gedauert, bis ich für mich die richtigen Kreise gefunden habe. Denn am Anfang bewegte ich mich zwischen Kreisen aus weißen und Kreisen aus arabischen Leuten und beide waren nicht wirklich das passende Umfeld, um mich über Gender auszutauschen. Mit meinen syrischen Freund*innen blieb ich gedanklich dort, wo ich war und mit weißen Freund*innen machte ich unangenehme Erfahrungen, wie etwa, exotisiert zu werden. Es dauerte ein bisschen, um von der Identifizierung als dyke und dem grundlegenden Wissen darum, dass es mehr als zwei Geschlechter gibt, zu einem kritischen Bewusstsein in Bezug auf Geschlecht zu kommen und für mich formulieren zu können: „Ich bin nicht nur eine Frau... aber ich will auch kein Mann sein... ich muss nichts von beidem sein.“ Dann realisierte ich letzten Sommer auch, dass ich trans bin.

Wie schon gesagt, kritisch war ich schon immer, weil ich in keine Box gepasst habe, aber ich brauchte Zugang zu mehr Informationen, um ein tatsächlich kritisches Bewusstsein entwickeln zu können.

Welche Art von Informationen hättest du gebraucht?

Mehr Informationen über Gender, mehr Informationen über Rassismus und Gender, eigentlich alles. Mehr Informationen über Queerness. Ich hatte ein nur sehr oberflächliches Verständnis von diesen Dingen. Wissen ist das eine, aber auch der Zugang zu bestimmten Um-

gebungen und Menschen war wichtig. Es gibt so viele verschiedene Menschen und nicht nur diese Menschen zu treffen, sondern auch dadurch sie letztendlich in meinem Leben zu haben und von ihnen lernen zu dürfen, gab mir Tonnen an neuen Informationen.

Ich meine, ich habe erst vor 2,5 Jahren verstanden, dass es strukturellen Rassismus gibt. Ich dachte immer: „Natürlich gibt es Rassismus, aber das ist doch eine individuelle Geschichte... die meisten Leute sind halt total daneben.“

Weiter zum nächsten Themenblock ‚Sexuelle Gesundheit und Fortpflanzung‘: Wie war das mit deiner ersten Menstruation, hat dich jemand darüber informiert, was passieren würde?

Ich weiß wirklich nicht, was los war mit meinen Eltern und warum sie nicht mit uns darüber gesprochen haben. Immer wenn jemand um mich herum menstruierte, war die Person „krank“ oder „hatte Bauchschmerzen“, was jetzt, wo ich darüber nachdenke, wirklich beschauert ist. Meine älteren Schwestern zogen früh aus und heirateten oder so, aber auch sie versuchten das immer zu verstecken, es war sehr schambesetzt bzw. etwas, von dem ich nichts erfahren sollte.

Ich erinnere mich nicht mehr genau daran, wann ich zum ersten Mal menstruierte, aber ich weiß noch, dass ich nicht wusste, was da genau passiert und dachte, dass ich mir in die Hose mache. Ich dachte: „Was zum Teufel ist das?“ und dann sagten sie zu mir, dass ich meine Menstruation habe. Ich bekam sie ein bisschen später als meine Freund*innen in der Schule und wusste deshalb von den Schmerzen und was das ist, aber ich verstand noch immer nicht ganz genau, was in meinem Körper passiert.

Ich habe es dann gegoogelt, denn es gibt keine Bildung rund um diese Dinge. Erst wenn du verheiratet bist und in dem Haus Deines Mannes bist, kannst du mit Deiner Mutter über diese Dinge sprechen. Meine älteren Schwestern und ich haben nicht dieselbe Mutter, also sprach meine Mutter nicht mit ihnen darüber und wir verließen Syrien, bevor ich heiraten musste. Also gab es diese Gespräche nicht.

Meine jüngere Schwester und ich sprachen vor circa einem Jahr über irgendetwas mit Sex und sie sagte zu mir, ich solle unsere Mutter nichts von diesem Gespräch erzählen, weil unserer Mutter sie sonst mit ihrer „SexEd“ nerven würde und ich dachte WOW. Ich war sehr beeindruckt. Meine Mutter hat sich, seitdem wir hier sind, sehr verändert. Sie hat eine Weiterbildung zur psychosozialen Berater*in besucht und dadurch mehr Verständnis entwickelt. Sie hat verstanden, dass es ok ist, queer zu

sein und dass deshalb Dein Leben nicht aufhört. Sie fing an, mich besser zu unterstützen mit allem, was ich bin.

Ich denke, wenn ich heute jünger wäre, dann würde das alles anders laufen. Aber damals, nein, da gab es nicht wirklich Unterstützung. Es war üblich, nur ganz wenig Informationen zu bekommen und wenn du dann heiratest, sprichst du mit Deiner Mutter darüber.

Wann und in welchem Kontext hast du von Verhütung und STIs erfahren?

Also in Bezug auf Verhütung habe ich eigentlich nur Kondome kennengelernt als ich angefangen habe, etwas mit Typen zu haben. Da war ich so 17, 18. Ich kannte Kondome auf jeden Fall davor schon, aber das war damals alles, was ich an Verhütungsmitteln kannte.

Und wer hat dir davon erzählt oder wie bist du an diese Informationen gekommen?

Durch meine Erfahrungen mit den Personen, mit denen ich etwas hatte, aber auch durch Filme. Wieder mal keine geeignete Person... (lacht) Über STIs habe ich erst viel später Informationen erhalten, viel, viel später. Ich war vielleicht 20. Die Informationen waren auch echt vage. Eine Person, mit der ich etwas hatte, sagte zu mir, dass ich nicht einfach mit irgendwelchen Leuten schlafen könne, weil ich mir sonst Krankheiten holen würde. Als ich nach Deutschland kam, habe ich dann mehr darüber gelernt und war überrascht, dass es doch so viele verschiedene STIs gibt.

Wie eng waren Sexualität und Fortpflanzung miteinander verbunden, also in der Art und Weise wie Menschen darüber gesprochen haben?

Das war eigentlich ein und dasselbe. Besonders Sexualität und Lust waren sehr männlich dominiert. Erst mit circa 20 habe ich verstanden, dass auch andere Frauen Sex wollen, sich danach sehnen und Sex um ihrer selbst Willen haben wollen. Das kam alles relativ spät, davor ging es vor allem um heiraten und Kinder kriegen und Familie machen. Das waren die Dinge, über die die Leute gesprochen haben, niemand sprach über Sexualität auf eine andere Art und Weise. Es ging nie um Lust, Gesundheit oder dergleichen. Das musstest du für dich selber herausfinden, durch Deine eigenen Erfahrungen.

Wurde mit Dir als Kind oder Jugendliche darüber gesprochen, das Sexualität auch Gewalt sein kann bzw. etwas, das Menschen nicht tun wollen und nicht als angenehm empfinden?

Ich denke schon. Als Teenie-Mädchen lernst du, dass

du dich für Deinen Ehemann aufsparen sollst und dass du darauf aufpassen musst, nicht gekidnappt, verfolgt oder belästigt zu werden. Du lernst, dass du beschützt werden musst, um nicht sexuelle Übergriffe zu erfahren. Du hörst all diese Geschichten über Mädchen, die vergewaltigt wurden und dann dafür verantwortlich gemacht werden und all solche ekelhaften Sachen.

Ich habe das auch erlebt, als ich noch sehr jung war. Ich wurde sexuell belästigt als ich 14 war, vergewaltigt als ich 15 war und von da an ging es immer weiter mit sexualisierter Gewalt in meinem Leben. Niemand musste mir davon erzählen, weil ich es am eigenen Leib erfahren habe.

Konntest du darüber mit jemandem sprechen bzw. wurde Dir Verständnis für das, was Dir widerfahren ist, entgegengebracht?

Nicht wirklich. Zumindest nicht von meinen Eltern oder meiner Familie. Niemand von ihnen wusste davon und ich hatte nicht das Gefühl, mit ihnen darüber sprechen zu können. Ich habe mit meinen Freund*innen darüber gesprochen und realisiere auch gerade, dass ich da eine viel größere Verbundenheit zu meinen Freund*innen hatte als zu meiner Familie. Aber ja, da gab es mal wieder niemand Geeignetes, mit dem ich über diese Dinge hätte sprechen können. Ich hatte auch nicht das Gefühl, dass mich jemand hätte schützen oder für mich da sein können. Ich musste für mich selbst da sein, mich selbst schützen, mit allem allein einen Umgang finden.

Die Mutter der Freund*in, von der ich schon erzählt habe, die zwei Jahre älter war als ich und sexuell schon erfahrener war, war sehr unterstützend. Manchmal war sie da und ich konnte mit ihr über alles sprechen, sie hat zugehört. Ich denke, dass das der Grund dafür war, warum meine Freund*in so frei war, ihr Leben so zu leben, wie sie Lust hatte. Ihre Eltern waren getrennt und sie lebte mit ihrer Mutter, die sehr emanzipiert und gebildet war. Sie war Journalist*in und hatte im Ausland gelebt, sie hatte einen sehr realistischen Blick. Aber ja, das war die einzige erwachsene Person, die mir einfällt, die auch mal etwas Vernünftiges sagte.

Was dachtest du als Teenager tun zu müssen, um Sex zu initiieren? Mit welchen Erzählungen rund um Sexualität bist du aufgewachsen?

Ich weiß gar nicht. Es war nicht einfach möglich zu sagen „Ich mache jetzt Kerzen in meinem Zimmer. Lade mir jemanden ein“, dafür gab es keinen Raum, es sei denn du warst ein Einzelkind mit Eltern, die rund um die Uhr

arbeiteten. In diesem Fall wäre es vielleicht möglich gewesen, aber dann sind da immer noch die Nachbar*innen, die sehen, wer ein und aus geht und diese Tratschkultur und der ganze Quatsch.

Es war also alles ein wenig praktischer angelegt. Es gab auch eine Art Trinkkultur, so nach dem Motto „Wir trinken uns Mut an, um alles zu tun, worauf wir Lust haben“. Oder wenn du schon mit jemandem zusammen warst, dann würdest du der Person schreiben, ob sie sich heute treffen und ficken möchte. Es war einfach sehr praktisch.

Und natürlich gab es einen Unterschied in der Kontaktaufnahme zwischen Personen, mit denen du bereits ein sexuelles Verhältnis hattest, und Personen, die du toll fandest und mit denen du gern etwas gehabt hättest. Aber es war damals nie nur eine Frage von Sex, das kam erst später. Und das fand so auch nur in bestimmten Kreisen statt, in meinem Umfeld war es nicht überall üblich, Sex als etwas Lustvolles zu sehen. Ich bin damit aufgewachsen, dass du, um Sex zu haben, mindestens in einer Beziehung sein musst. Also habe ich vorrangig versucht, Beziehungen zu initiieren und nicht sexuelle Interaktionen.

Es ist ein bisschen lustig, weil ich so war: „Ich möchte dich gern ficken, also lass uns den ganzen Beziehungsprozess starten...“.

Wie erlebst du den Umgang mit Sexualität in Deutschland?

Auch hier bin ich wieder durch meine Freund*innen, meine Umgebung, meine Kreise in Kontakt mit diesem Thema gekommen. Sie sind zum größeren Teil Pädagog*innen und arbeiten auch zu Sexualität. Ja, irgendwie habe ich vor allem immer von den Erfahrungen der Menschen um mich herum gelernt. Es war nicht so, dass ich mir Sexuelle Bildung direkt vorgenommen hätte, sondern das Lernen ist in Beziehungen passiert, die sexuell waren, aber auch in Freundschaften. Meistens war es so, dass die andere Person es thematisiert hat oder wir sind einfach darüber gestolpert.

Wenn du zurückblickst, welche Informationen hättest du dir gewünscht, damit Sachen einfacher für dich gewesen wären?

Alles! (lacht) Zum Beispiel mehr Ausführungen über das Fortpflanzungssystem und jegliche Art Sexueller Bildung, von einer Person die Ahnung hat und weiß, worüber sie spricht. Ich hätte auch gerne besser verstanden, was dieses Menstruations-Ding ist, warum es passiert, warum es dann wieder aufhört und so weiter... einfach

mehr handfeste Informationen über alles.

Warum musst du umherirren und all diese verrückten Erfahrungen sammeln, um etwas zu lernen? Viele der Erfahrungen, die ich durchgemacht habe, um etwas über mich selbst zu lernen, haben mich an vielen verschiedenen Punkten in Gefahr gebracht. Das ist einfach total blöd.

Auch Bildung über Gender, auch wenn das für meine Leute vielleicht noch ein längerer Weg ist, aber ja, auf jeden Fall mehr Bildung über Gender, Sexualität und Fortpflanzung... das wäre toll für mich gewesen. Auch, um Gender besser verstehen zu können, warum die Dinge so sind, wie sie sind und dass Gender ein Konstrukt ist. Das hätte wirklich mein Leben verändert. Ich habe so viel Zeit daran verschwendet, irgendeinen Quatsch zu lernen, der total unnötig war und der so viel Verwirrung und Schmerz mit sich gebracht hat.

Das war es von meiner Seite. Möchtest du noch etwas hinzufügen?

Ich finde es gut, dass die Kids, die hierherkommen bessere Möglichkeiten bekommen, mehr als ich selbst. Sie haben bereits bessere Chancen, wenn sie jünger nach Deutschland kommen.

Mina (aus Afghanistan)

Mina ist 28 Jahre alt, hat 2 Kinder und ist mit ihnen seit 2015 in Deutschland. Mina wuchs mit ihrer Schwester und ihren Eltern auf. Der Vater war viel weg, wahrscheinlich im Krieg, und die Mutter sehr streng. Mina wurde geschlagen, musste viel im Haushalt helfen und durfte das Haus nicht verlassen. Es gab wenig richtigen Schulalltag, durch den Krieg und lange Phasen ohne Schule.

Wurde über das Thema Sexualität gesprochen? Was hast du über Sexualität gelernt?

Nacktheit oder Wissen über den Körper und Sexualität habe ich nicht als etwas erlebt, über das ich als Kind etwas wissen durfte. In Afghanistan ist es so, dass Kinder nichts über das Thema wissen sollen. Erst als ich zwölf

Jahre war, hat mir meine Mutter erzählt, was in der Pubertät passiert, dass ich meine Tage bekommen werde und dass Mädchen schwanger werden können, wenn sie Sex mit Jungs / Männern haben.

Meine Mutter hat mir erzählt, dass ich als Mädchen „keinen Fehler machen“ darf, also nicht schwanger werden, ohne verheiratet zu sein. Schwanger werden ist für Mädchen ein großer und schwerer Fehler, den die Gesellschaft, „die Familie, die Nachbarn“, nicht akzeptieren. Solche Mädchen wollen sie nicht. Der Fokus der Aufklärung für mich lag also darin, dass das nicht passiert. Jungs haben dagegen die Freiheit, sich auszuprobieren, die „Schuld“ liegt bei den Mädchen.

Wie wurde in deiner Familie mit Nacktheit umgegangen? Hast du deine Eltern nackt gesehen?

Weder meine Mutter, Eltern, noch meine Geschwister habe ich nackt gesehen. Mit Nacktheit war ich zum ersten Mal in Deutschland in einem Frauenhaus konfrontiert, als andere Kinder nackt waren. Das war für mich erstaunlich, aber auch befremdlich und beschämend zugleich.

Was hast du darüber gelernt, wie ein Mann und eine Frau sein soll?

Der Mann ist der Chef und die Frau muss arbeiten. Der Mann darf Fehler machen, die Frauen nicht. Männer und Frauen sind überhaupt nicht vergleichbar.

Männer sollen niemals weinen. In der Öffentlichkeit ist der Umgang höflich, das wird erwartet. Aber wenn sie verheiratet sind, gibt es oft Gewalt und wenig Höflichkeit von den Männern. Das liegt vielleicht auch daran, dass man zusammenleben muss, ohne sich zu mögen.

Welche Gesetze gelten in Afghanistan?

Während der Taliban-Regimes galten quasi keine Gesetze. Jetzt gibt es Gesetze gegen Gewalt gegen Frauen. Aber in der Praxis ist es kaum anders. Das sieht man auch in den Traditionen und daran, dass Kinder mit der Gewalt aufwachsen.

Ich wurde verheiratet, als ich 14 war. Als Kind habe ich mir das schön vorgestellt, auch weil es sich so gehörte. In der Realität fand ich es sehr schwierig. Heute kann ich in Ruhe leben, ohne die Großfamilie meines Mannes, ohne einen Mann, der über mich bestimmt, der mir Gewalt antut. Heute kann ich in Ruhe leben, meine Kinder können in Ruhe aufwachsen, ohne Gewalt, schimpfen usw.

Was hat man dir über Gewalt erzählt? Darfst du dich wehren bei Gewalt gegen dich?

Als Mädchen kannst du nicht Nein sagen, sondern musst Ja sagen! Mit meinen Kindern mache ich das anders – sie dürfen Nein sagen, wenn sie etwas nicht wollen.

Was ist Liebe für dich?

Liebe lernen Kinder von ihren Eltern / ihrer Mutter. Dann sollten sie das auch in ihrer Partnerschaft erfahren. Aber das habe ich in der Realität immer anders erlebt.

Liebe und Sex ist für mich etwas Unterschiedliches und Getrenntes. In Afghanistan habe ich überwiegend Männer gesehen, die zwei Frauen hatten und denen es nur um Sex ging und nicht um Liebe. Es ist selten, dass eine Partnerschaft von Liebe und Zusammengehörigkeit geprägt ist.

Was ist in Deutschland anders? Denken die Leute anders über Liebe?

In Deutschland können Menschen sich trennen, wenn sie keine Gefühle mehr haben. Aber in Afghanistan gibt es keine Möglichkeit der Trennung, wenn es keine Liebe gibt. Auch, weil der Mann viel Geld für die Frau bezahlt hat. Heute gibt es aber doch öfter die Möglichkeit der Scheidung, wenn es ganz schlimm ist, als zu der Zeit, als meine Mutter jung war.

Wie wurde mit dem Thema Homosexualität umgegangen? Wann hast du davon gehört?

Liebe zwischen Mann und Mann und Frau und Frau habe ich zum ersten Mal in Deutschland mitbekommen. Hier habe ich eine Frau kennengelernt, die keine Kinder hatte und schon älter war. Sie hat mir erzählt, dass sie Frauen liebt. Daraufhin habe ich recherchiert und über das Thema gelesen.

In Afghanistan, habe ich rückblickend verstanden, ist es so, dass die Taliban Männer bestraft, die homosexuelle Handlungen machen. Ich hätte mir aber nie vorgestellt, dass die Männer selbst das wollen. Meine Kinder wachsen aber mit der Information auf und ich finde das inzwischen normal.

Gab es Informationen zum Thema Sexualität in der Schule?

Es gab wenig richtigen Schulalltag, durch den Krieg lange Phasen ohne Schule. Da gab es keine Informationen dazu. Ich habe aber Informationen erhalten

über Verhütungsmöglichkeiten: über die Pille, Spritze oder Kondom, was in der Apotheke frei verkäuflich ist. Schwangerschaftsabbruch hingegen ist illegal, haram. Aber im privaten Haushalt gab es auch hier Möglichkeiten, mit Naturmitteln. Wie es heute in Afghanistan ist, weiß ich nicht.

Was lernen deine Kinder in der Schule in Deutschland über Sexualität?

Sie lernen, wie ein Kind entsteht und viel über ihren Körper. Das finde ich auch gut.

Was ist anders in Deutschland, was den Umgang mit Sexualität angeht? Was war anders oder vielleicht auch komisch?

Über den Umgang mit dem Thema in Deutschland weiß ich nichts. Ich lebe hier in Ruhe mit meinen Kindern. Und darüber spreche ich auch nicht, weil es mir peinlich ist. Aufgefallen ist mir, dass sich Menschen in der Öffentlichkeit küssen. Das fand ich komisch. In Afghanistan habe ich das nie gesehen. Besonders komisch war hier aber, dass auf der Straße so viel Kot liegt, obwohl in Deutschland sonst alles so sauber ist. Am Anfang dachte ich, die Leute in Deutschland machen ihr Geschäft auf der Straße. (lacht)

Was gefällt dir in Deutschland?

Männer und Frauen sind gleich, schlagen und Gewalt ist verboten. Diese Regel ist perfekt. Frauen und Männer können sich trennen und bekommen dann auch mit Kindern Unterstützung und sind nicht vom Mann abhängig. Das ist sehr wichtig. Auch, dass Frauen arbeiten dürfen, ohne dass das abgewertet wird, ist gut.

Was hättest du dir als Kind gewünscht?

Ich wäre gern ein Junge gewesen, da man dann nicht kontrolliert wird: „Wo warst du? Was machst du?“. Jungs haben mehr Freiheit. Sie dürfen auch in der Pubertät das Haus verlassen. „Der Junge kann immer überall frei hin und ich möchte auch ein Junge sein“, dachte ich. Aus Iran, Indien, Pakistan und den Nachbarländern habe ich meist nur ähnliches über das Verhältnis von Männern und Frauen gehört. Daher habe ich nicht gedacht, dass es woanders auf der Welt für Frauen anders sein kann und dass die Frau dem Mann da ähnlich sein kann. Ein paar Informationen hatte ich dann von meinem Bruder, der viel aus anderen Ländern – Türkei und Amerika – erzählt hat. Da habe ich gelernt, dass es andere Möglichkeiten gibt.

Hast du in Afghanistan von Frauen gehört, die für Gleichberechtigung kämpfen?

Ich habe immer wieder gehört, dass sich Frauen dafür einsetzen. Aber diese Frauen werden meist sehr schnell getötet. Es gab eine Frau, die sagte: Denkt nicht an Gott, denkt an die Menschen. Dafür wurde sie verbrannt. Dadurch haben Frauen Angst. Wenn ich an Afghanistan zurückdenke, bin ich sehr traurig... und sehr, sehr dankbar in Deutschland sein zu können, eine Wohnung zu haben und keinen Mann zu brauchen.

Ich möchte auch keine Religion haben, darin finde ich nicht das, was ich suche. Ich glaube nicht an Religion. Religion spielt keine Rolle für eine gute Gesellschaft. Ich habe über das Christentum gelesen und habe mich davon nicht angesprochen gefühlt.

Aber Frauen zu verkaufen, schlagen, dass Männer mehrere Frauen haben, dass in Saudi-Arabien Frauen kein Auto fahren dürfen, das steht nicht in der Religion. Das liegt an Kultur und Tradition und dass es lange keine Gesetze und Regierung gab.

Was ist dir an der Erziehung deiner Kinder wichtig? ... zum Thema Liebe, Sexualität?

Ich spreche mit meinen Kindern darüber, dass sie mit anderen Menschen respektvoll umgehen. Über Sexualität möchte ich nicht sprechen. Wenn meine Tochter alt genug ist, will ich ihr Dinge über den Körper erklären. Den Rest sollen die Kinder selbst lernen. Mein Sohn lernt sowieso alles im Internet, das muss ich ihm nicht erklären.

Ich wünsche mir, dass ich arbeiten kann und danke sagen kann. Das möchte ich meinen Kindern vermitteln. Und dass sie ihr Leben selbst in die Hand nehmen und fleißig sind und dass sie andere Menschen nicht verletzen oder schlecht behandeln. Ich möchte ihnen nichts vorschreiben, sie sollen die Freiheit in Deutschland benutzen. Nicht falsch benutzen, sondern richtig benutzen.

Faven (aus Eritrea)

Faven ist 40 Jahre alt und seit 2017 in Deutschland. Sie hat drei Kinder, von denen aber nur eines bei ihr ist. Die anderen beiden sind in Eritrea.

Wurde über das Thema Sexualität gesprochen? Was hast du über Sexualität gelernt?

Zuhause, von den Eltern, habe ich nichts erfahren, auch Nacktheit war kein Thema. In der Schule, circa in der 7. Klasse, wurde darüber etwas erzählt. Aber nicht in der Familie. Es ist nicht verboten, aber nicht gut.

In der Schule haben wir dann gelernt, wie Mann und Frau aussehen und wie ein Baby entsteht. Als ich das erste Mal meine Periode bekommen habe, hatte ich Angst. Mit meiner Tochter spreche ich darüber. Für mich kam in der Schule die Information zu spät, da ich mit 10 Jahren meine Periode bekam. Eltern sollten unbedingt mit ihren Kindern, vor allem den Mädchen, darüber sprechen. Dass nicht gesprochen wird, liegt an der Tradition. Für mich war die Pubertät beschämend, weil ich nicht wusste, was auf mich zukommt. In Deutschland ist es mehr Thema, da sind auch mehr Kommentare und Pfiffe auf der Straße als in Eritrea.

Was haben Sie gelernt, wie mit Jungs und Mädchen umgegangen wird?

Bei den Mädchen haben die Familien Angst davor, dass sie schwanger werden könnten. Denn dann wird sie nicht akzeptiert und verstoßen. Dann weiß eine Frau nicht, wohin sie gehen und wie sie ihr Kind ernähren soll. Die Jungs haben da Freiheit, aber die Mädchen sind nicht frei, weil sie schwanger werden können. Das war für mich immer ungerecht, weil Männer und Frauen gleich sein sollten. Meine Schwester hatte auch eine Beziehung mit jemandem einer anderen Religion. Darüber gab es in der Familie Konflikte. Aber die Ungleichbehandlung von Männern und Frauen liegt nicht an der Religion. In Eritrea ist der Umgang mit den Geschlechtern immer so, egal welche Religion. Das liegt an der Tradition und Kultur.

Was ist Ihnen wichtig in der Erziehung Ihrer eigenen Kinder?

Mir ist wichtig, ganz frei und offen mit meinen Kindern über das Thema zu reden... und sie zu Gleichheit zu erziehen... und sie ihre Erfahrungen machen zu lassen. Aber ich kann nicht mit meinen Kindern sprechen, die in

Eritrea geblieben sind. Ich habe dort auch eine 16-jährige Tochter und finde es sehr schwer, sie nicht zu sehen.

Welche Gesetze gelten in Eritrea? Kann eine Person, kann eine Frau sich wehren, die Polizei rufen, wenn ihr Gewalt angetan wird?

Eine Frau kann nicht Nein sagen oder die Polizei rufen, wenn der Mann es braucht. Der Mann ist höher gestellt und die Frau ist ihm verpflichtet. In meiner Beziehung jetzt kann ich Nein sagen und das ist dann für meinen Mann ok. Das ist in vielen Beziehungen so, die ich kenne. Da ist das so, die Frau sagt Nein und das wird akzeptiert. Und es ist mehr Liebe und Verständnis in der Beziehung.

Kann eine Vergewaltigung angezeigt werden?

Ich bin mir nicht sicher, ob das bei unverheirateten Personen geht. In einer Ehe geht das aber nicht.

Wann haben Sie davon gehört, dass es Liebe zwischen Männern und Männern gibt?

Das habe ich erst in Griechenland auf der Flucht gesehen. Da waren Zärtlichkeiten zwischen Männern, die ich gesehen habe. Am Anfang habe ich mich sehr darüber gewundert und es verwirrend gefunden. In Eritrea habe ich das nie gesehen, aber gelernt, dass es verboten ist. Auch zwischen Frauen und Frauen.

Welche Möglichkeiten zur Schwangerschaftsverhütung haben Sie in Eritrea kennengelernt?

Es gibt die Möglichkeit, Pille und Kondom zu bekommen. Aber das geht nur als verheiratetes Paar mit Rezept eines Arztes, einer Ärztin. Unverheiratet gibt es die Möglichkeit, Kondome am Automaten zu bekommen. Davon gibt es inzwischen sehr viele und Kondome bekommt man gut. Sie werden auch akzeptiert und genutzt.

Für das Reden über den Körper und Sexualität ist in Eritrea eigentlich immer die Mutter zuständig. In Deutschland ist gut, dass Kinderbetreuung so geteilt wird und auch der Vater das Kind bringt und abholt. Das habe ich in Eritrea anders erlebt. Auch Körpernähe und kuscheln ist eher Aufgabe der Mütter.

Gibt es in Eritrea die Möglichkeit, eine ungewollte Schwangerschaft abubrechen? Zu beenden?

Nein, das ist in Eritrea verboten. Vor allem für unverheiratete Frauen gibt es keine Möglichkeit dazu, auch nicht im Krankenhaus, auch nicht Tabletten. Viele Frauen suchen sich dann andere Wege, oft sterben Frauen dabei. Ich hatte eine Freundin, bei der ist das passiert.

Was ist Ihnen in Deutschland aufgefallen, was ist hier anders, was ist komisch?

In Deutschland ist nicht gut, dass Frauen mit Frauen zusammen sein können. Und es ist komisch, dass sich hier schon elfjährige Kinder als Pärchen küssen. Das ist nicht gut. Und das geht in Eritrea nicht. Gut ist, dass Frauen so viel Freiheit haben in Deutschland. Und spätestens ab 16 Jahren sollen Kinder viele Rechte haben. Das ist gut. Sexuelle Handlungen bei jüngeren Kindern zu erlauben, wäre mir zu früh, da habe ich meine Meinung.

Wie finden Sie es, dass in Deutschland in der Schule über Sexualität gesprochen wird?

Ich habe erlebt, dass mein Sohn in der Schule über das Thema gesprochen hat. Das war ok. Dann hat er mit mir gesprochen, dass er ein Geschwisterkind will, weil er jetzt weiß wie es geht. Er wollte dann gern, dass ich wieder einen Mann habe und ein Kind bekomme. Seit einer Weile bin ich nun wieder in einer Partnerschaft.

Was ist Ihnen in einer Ehe / Beziehung wichtig?

Wichtig ist, verheiratet zu sein, gemeinsam zu leben und die Kinder aufzuziehen. Im Islam müssen Paare immer verheiratet sein, ein Mann kann bis zu vier Frauen haben. In Deutschland kann man nur eine Frau haben. Das ist nicht gut. Der Mann hat mehr Bedürfnis nach Sex und deswegen ist es gut, wenn er mehrere Frauen hat.

Gibt es Unterschiede im Verhalten der Männer und der Frauen zwischen Deutschland und Eritrea?

In Eritrea gibt es viele Männer, die gar nichts machen. Die nehmen nur die Dienste der Frauen in Anspruch, Essen... Viele Frauen gehen nicht arbeiten und müssen im Haushalt alles machen. In Deutschland ist so gut, dass auch die Frauen arbeiten gehen und die Männer die Frauen unterstützen, auch kochen und die Kinder betreuen. Mein Freund lebt nicht in derselben Stadt und kümmert sich ein bisschen.

Gibt es etwas, was Sie an Deutschland nicht verstehen?

Nur, dass Männer mit Männern leben. Sonst finde ich alles gut.

Was wünschen Sie sich für Eritrea?

Dass Frauen und Männer gleichberechtigt sein sollen. Die gleichen Rechte haben. Aber solange es nur einen Diktator gibt, seit 30 Jahren, gibt es keine Entwicklung. Ich wünsche mir sehr, dass es sich entwickelt und

es Rechte geben kann, die Gleichheit für Männer und Frauen festlegen.

Marcel (aus Burkina Faso, geboren in Elfenbeinküste)

Marcel ist 24 Jahre alt, heterosexuell. Marcel ist in einer religiös diversen Familie aufgewachsen, manche sind muslimisch, andere christlich und manche atheistisch.

Was hat man dir in deiner Kindheit über Sexualität und Körper erzählt?

Es war ein Tabu, wie überall in Afrika. In der Schule habe ich etwas davon gehört, aber zuhause überhaupt nicht.

Gehörst du oder deine Familie einer Religion an? Welche Rolle hat das gespielt?

Ich selbst bin nicht gläubig. Meine Familie ist da sehr divers: manche sind muslimisch, andere christlich, andere auch atheistisch.

Warum war Sexualität ein Tabu?

Bei einigen der Onkel aus der Familie, die selbst in der Schule waren und in der Regierung gearbeitet haben, bei denen wurde in der Familie darüber gesprochen. Aber in meiner Familie nicht. Auch in anderen Familien war das anders und wurde darüber gesprochen.

Es kann teilweise an der Religion liegen. Im Islam sind die Frauen und die Männer immer getrennt und es soll nicht darüber gesprochen werden.

Ich konnte mit meinem großen Bruder und den Cousins sprechen, mit den Eltern nicht. Je älter ich wurde, umso mehr wurde mir vom Bruder und Cousins erklärt, zum Beispiel wie Babys entstehen.

Was hast du gelernt über Verhütungsmöglichkeiten? Welche Möglichkeiten gibt es in deinem Land?

In Burkina Faso werden eigentlich nur Kondome verwendet. Circa 90% der Leute nutzen sie. Oder sie haben keinen Sex, bis sie verheiratet sind. Über weitere Methoden, die Pille, habe ich erst in Deutschland erfahren.

Wie ist das in Burkina Faso: Gibt es das Thema Sexualität als Pflichtthema in der Schule?

In der Schule gibt es Programme und Unterricht zum Thema Pubertät, Funktion von Geschlechtsorganen. Oft ab circa 11 Jahre. Manche der Eltern – Väter – haben aber gegen das Thema in der Schule protestiert oder die Kinder dazu nicht in die Schule geschickt. Für manche Eltern ist dieses Wissen erst akzeptabel, wenn die Kinder dann verheiratet werden. Wenn es den Unterricht gab, dann mit der ganzen Klasse, also mit Jungs und Mädchen gemeinsam.

Gab es in der Kindheit Nacktheit? Hast du die eigenen Eltern nackt gesehen?

Den Vater nie. Die Mutter als ich klein war, bis circa 5 oder 6 Jahre habe ich mit ihr zusammen geduscht. Aber ab 7 Jahren war das nicht mehr so. Überhaupt gab es ab dem 7. Lebensjahr eine stärkere Trennung zwischen Mädchen und Jungs. Kinder dürfen dann nicht mehr zusammen duschen zum Beispiel. Das hat sich dann auch verstärkt wie eine Grenze angefühlt und es wurde zunehmend komisch.

Werden Jungs und Mädchen anders behandelt? Gibt es da Unterschiede?

In ganz Afrika ist es eher so, dass die Frau „immer unten“ ist. Das liegt an der Tradition und Kultur, dass es generell so gesehen wird, dass Frauen unter dem Mann stehen und der Mann stark ist.

Was erzählt man Mädchen über Sexualität, was erzählt man Jungs über Sexualität?

Bei dem Großteil der Menschen ist es so, dass die Frau dem Mann gehört und die Frau machen soll, was der Mann will. Der Mann kann machen, was er will. In einer großen Familie und auf dem Dorf ist es besonders wichtig, dass du dich so verhältst wie es von dir als Mann erwartet wird: wenn du zum Beispiel für deine Frau einkaufen gehst, würden andere Menschen dich als Mann dafür angreifen: Was machst du? Bist du kein richtiger Mann?

Jungs haben mehr Freiheiten. Wenn ein Mädchen schwanger wird, wird sie aus der Schule genommen,

die Jungs gehen weiter zur Schule. Das Mädchen ist immer „schuld“.

Aber aktuell ändert sich etwas, auch weil mehr Leute gebildet werden durch stärkere Alphabetisierung und mehr Bildung über das Internet. So bekommen auch Frauen und generell alle Menschen mehr Informationen und andere Sichtweisen. Durch das Internet und Apps können Frauen und Mädchen besser gebildet sein und auch ihre Fruchtbarkeit besser verstehen. Oder politische Sichtweisen besser verstehen. Sie sagen öfter Nein oder fordern gemeinsame Erziehung und Aufgabenteilung.

Die Frauen in Afrika sind immer zuhause und gehen weniger in die Schule. Sie sind immer vom Mann abhängig. Das ändert sich durch Bildung und wenn sie arbeiten gehen können. Dadurch gibt es immer mehr Frauen, die eigenständig sind. Frauen bei uns sind intelligenter als die Männer. In der Regierung tut sich gerade viel. Aber viele Familien wollen nicht, dass „Frauen Hosen tragen“.

Haben die Männer Angst vor den Veränderungen?

Ich denke ja. Die Männer haben Angst, dass alles anders wird und die Frauen dann viel extremer sind. Das moderne System kann auch dazu führen, dass Familien und Freundeskreise zerbrechen und es Konflikte gibt.

Was denkst du, was es braucht?

Bildung und Schule sind ganz wichtig. Sie verändern das Denken der Gesellschaft. Menschen, die in der Schule waren, denken anders, das Weltbild verändert sich.

Manche Menschen, die aus Afrika nach Deutschland kommen, finden das hier sehr schwierig. Aber nach ein paar Jahren denken die Leute dann, „ich war dumm“ und entwickeln eine andere Meinung. Sie haben dann sogar Angst, zurückzugehen in ihr Land, weil sich ihre Sicht verändert hat. Es kann dann zu Konflikten und Entfremdungen mit Freunden und der Familie kommen. Einem Freund geht es gerade mit der Familie so.

Was hast du über Homosexualität gelernt?

Vor allem dass, wenn Männer Sex mit Männern haben, dann verlieren sie ihre „Power“, ihre Stärke. Es gibt Geschichten von Königen, die mächtig und stark waren, und dann Sex mit Männern hatten und deswegen nicht mehr mächtig waren. Deswegen denken einige Menschen, Männer müssen getötet werden, wenn sie Sex miteinander haben. Das liegt nicht an der Regierung: Es gibt Gesetze, die sagen, dass jeder mit seiner Sexu-

alität machen kann, was er will. Es gibt Rechte und Gesetze. Aber die Regierung ist nicht überall. Deswegen verstecken sich Menschen, die homosexuell sind und haben Angst.

Ein Freund wollte Frauenkleider tragen, schon als Kind. Seine Mutter hat gesagt, wenn du das weitermachst, bist du nicht mehr mein Kind.

Die meisten Menschen, die eine andere Sexualität haben, leben in Großstädten. Auf dem Land geht das nicht. Es gibt auch Menschen, die glauben, sie kommen ins Paradies, wenn sie solche Leute töten, weil Gott gesagt habe, dass das nicht geht.

In Burkina Faso und Elfenbeinküste habe ich dieselben Erfahrungen gemacht, da sind beide Länder sehr ähnlich.

Wie ist das mit den Gesetzen: Gibt es Strafe für Vergewaltigung? Darf NEIN gesagt werden?

Es gibt Fernsehwerbung und Kampagnen dagegen, in denen auf die Strafbarkeit und das Strafmaß hingewiesen wird. Es wurde darüber informiert, dass Frauen sich bei der Polizei melden dürfen.

Viele Familien regeln das im Familienkreis: die Frau soll dann zuhause bleiben und nichts darüber erzählen oder verheiratet werden mit dem Cousin oder ähnliches. Wie Kidnapping.

Wie hast du das empfunden? Hattest du als Kind das Gefühl, dass das nicht in Ordnung ist?

Schon als Kind fand ich das nicht richtig. In meiner Familie wurde zwar nicht über Sexualität gesprochen, aber über Gewalt und über den Umgang mit Frauen, das Heiraten im Familienkreis schon. Das war dramatisch. Eine Cousine wurde mit einem Cousin verheiratet, obwohl sie das nicht wollte. Sie hat dann ihren Mann mit einem Messer getötet. Viele Familienmitglieder, die Beteiligte an der Hochzeitsentscheidung waren, mussten ins Gefängnis. Davon wurde die Familie sehr geprägt und seitdem hat die Familie solche Entscheidungen nicht mehr getroffen.

Als du gelernt hast, was Sex ist, hat es dann auch eine Rolle gespielt, dass die andere Person Ja sagen muss?

Am Anfang, als ich so 17/18 Jahre war, habe ich nicht darüber nachgedacht, warum meine Freundin nicht will. Es ging darum, dass ich will.

Auch darf ein Mann nicht Nein sagen, wenn die Frau will. Teilweise, weil Religion oder Tradition sagen, dass

das Pflicht und Aufgabe ist. Aber teilweise auch, weil es nicht geht, dass die Frau mehr Lust hat als der Mann und diese unbefriedigt bleibt, weil sie dann rausgehen und mit anderen Sex haben könnte: „Du bist selber schuld“. Ein Mann muss immer Mann sein. Er darf nicht nicht können.

Das ist der Grund, warum viele Männer mehrere Frauen haben. Damit beweisen sie, dass sie richtig gute Männer sind. Viele Kinder haben, ist wie viel Geld auf dem Konto haben. Deswegen ist es auch ein großes Problem, wenn Frauen keine Kinder kriegen können. Da viele Menschen zusammen in Communities leben, wissen dann alle alles übereinander und Frauen haben dann ein Problem, weil gesagt wird, sie wäre keine richtige Frau.

Welche Rolle spielt Beschneidung / FGM bei Männern und Frauen?

Es gibt viele religiöse Gruppen, wo das eine große Rolle spielt. Andere Gruppen, die das ganz ablehnen. Offiziell ist die Beschneidung von Mädchen in beiden Ländern verboten. Es wird im Geheimen aber weiter gemacht. Die Regierung hat Programme aufgelegt, die die Frauen, die die Beschneidung durchführen, mit anderen Jobs oder mit Geld dazu bringen wollen, diese Tätigkeit nicht mehr auszuüben. Es gab Befragungen, in denen Leute gefragt wurden, warum sie Beschneidungen durchführen. Viele hätten keinen Grund angegeben außer, dass es eben ihre Arbeit und ihre Geldquelle wäre. Aber auch mit diesen Programmen ist das Thema noch da: für viele Leute ist das Bestandteil ihrer Tradition.

Was denken Männer, die du kennst, über das Thema Beschneidung bei Frauen?

Ich kenne Männer, die denken, dass Beschneidung eine Frau zu einer richtigen Frau macht. Das kann mit der Religion begründet sein. Andere sagen, wenn deine Tochter nicht beschnitten wird, dann will sie zu viel Sex. Wenn sie beschnitten ist, reicht nur ein Mann. Aber wenn sie nicht beschnitten ist, will sie immer und dann braucht es dafür mehrere Männer. Manche Menschen erzählen, im Koran gebe es die Geschichte einer Prostituierten, die zum Propheten gegangen ist und die dann beschnitten wurde. Daraufhin war sie keine Prostituierte mehr. Auf diese Geschichte würden sich viele stützen. Aber wo im Koran steht das?

Aber ich kenne auch Männer, die Beschneidung ablehnen. Ich kenne eine befreundete Familie, in der ein Vater sich gegen die eigene Familie gestellt hat, weil er in der Schule war und sich gegen Beschneidung ausge-

sprochen hat. Die Familie wollte das trotzdem an einer Tochter machen lassen, woraufhin dieser Vater die Polizei eingeschaltet hat.

Wie lernt man sich kennen? Wie wird geflirtet? Gibt es Unterschiede zu Deutschland?

(lacht) Das ist sehr, sehr unterschiedlich. In Afrika muss man sich oft verstecken und nicht einfach offen zusammen sein oder sich zusammen zeigen. In Deutschland ist der Umgang sehr viel freier. Bis auf die Großstädte in Afrika, dort ist es auch freier.

Beim Flirten müssen Männer den ersten Schritt machen. Sie sprechen die Frau an. Heute kann man durch WhatsApp direkter kommunizieren. Früher musste man über die beste Freundin / den besten Freund mit der begehrten Person sprechen. Für Frauen ist direkte Kommunikation immer riskanter, weil sie als Schlampe bezeichnet werden kann.

Was sind Unterschiede zu Deutschland?

Manche Leute sagen, in Deutschland gibt es keine Frauen, nur Männer. Hier sind alle fast gleich. Frauen fahren LKW und so, das ist in vielen Ländern oder in vielen Köpfen undenkbar.

Und es ist sehr auffällig, dass Menschen sehr alleine leben und nicht in der Gruppe. Das ist mir sofort aufgefallen. Zusammen zu leben ist von großem Vorteil, hat aber auch Nachteile. In der Gruppe, wie in Afrika, hat immer die Familie eine Meinung und mischt sich ein.

Das Schulsystem und die Organisiertheit in Deutschland sind mir auch aufgefallen: Alle kriegen eine Chance.

Was ist dir aufgefallen, wie Männer und Frauen miteinander umgehen?

Hier gibt es viele Freiheiten. Wenn man nicht mehr will, kann man sich trennen. In Burkina Faso und Elfenbeinküste gibt es diese Möglichkeit meistens nicht. Die Frau muss bleiben, auch wenn sie unglücklich ist. Sie muss bleiben wegen der Regeln, der Tradition, sie bleibt wegen der Kinder oder wegen der Familie. Hier kann man über Probleme reden, Lösungen finden oder sich trennen.

Was hättest du dir als Kind gewünscht, welche Informationen hättest du dir gewünscht?

Ich habe gedacht, dass ich eine Frau haben will, aber nicht mehrere, weil das Probleme gibt. Es gibt Bilder als

Kind, die im Kopf bleiben. Ich bin glücklich, dass ich in die Schule gehen konnte und in die Bibliothek gehen und Bücher lesen konnte und meine Welt vergrößern konnte.

Generell sollten mehr Kinder in Afrika in die Schule gehen können. Das sollte Pflicht sein, dass die Kinder in die Schule gehen. Es ist nicht gut, wenn Leute nicht in die Schule gehen, dann bleiben sie nur in der Welt der Eltern.

Für Deutschland wünsche ich mir, dass die Menschen nicht so allein leben. Und es sollten mehr Menschen, die nach Deutschland kommen, über Sexualität sprechen können. Das ist sehr wichtig. Und ich würde gern auch in dem Bereich arbeiten und mit anderen Männern über Sexualität sprechen.

Aras (aus dem Iran)

Aras ist 36 Jahre alt, schwul, iranischer Kurde. In Aras' Kindheit war der Krieg zwischen dem Iran und dem Irak auf dem Höhepunkt, weshalb sich ihm viele Fragen in Bezug auf Körperlichkeit und Sexualität erst viel später stellten.

Wie war der Umgang mit Sexualität in der Kindheit?

Das war nicht so ein Thema. Die Beziehung zwischen meinen Eltern habe ich nicht so mitbekommen als Kind. Zum Beispiel habe ich meine Eltern noch nie in meinem Leben zusammen in einem Bett gesehen.

Aber du hattest doch bestimmt Fragen. Zu wem bist du mit denen hingegangen?

Bei mir kam das alles ein wenig später. In meiner Kindheit war der Krieg zwischen Iran und Irak auf dem Höhepunkt. Die Situation war eine andere, es gab wenig Möglichkeiten ruhig und entspannt über Sexualität zu sprechen. So mit 10 oder 11 Jahren fragte ich meine Mutter, wie Kinder entstehen. Zuerst hat sie mir keine richtige Antwort gegeben, dann hat sie mir erklärt, dass Mann und Frau schlafen gehen und wenn sie am nächsten Morgen aufwachen, ist ein Kind da.

Welche Bilder von Männlichkeit / Weiblichkeit wurden Dir vermittelt als du aufgewachsen bist?

Durch die spezifische Situation im Iran, dass Frauen damals wie heute bedeckt sind, war schnell klar, wer

Frau ist und wer Mann. Als Kind war mir klar, dass das Kopftuch zu meiner Mutter gehört, da sie immer eines trug. Andere Dinge wie Make-Up oder sich körperlich zu raufen und Kräfte zu messen, konnte ich klar Mädchen oder Jungen zuordnen.

Meine Familie war aber „nicht zu“, das heißt sie war nicht generell verschlossen. Als Kind bekam ich aber auch nur wenige Informationen. Irgendwann, durch den Umgang mit anderen gleichaltrigen Jugendlichen in der Familie, änderte sich das.

Ab der 6. Klasse fing ich dann an, in der Schule und in der Familie mit anderen Jugendlichen Themen rund um Sexualität zu besprechen. Schnell bekam ich mit, dass es vor allem um Sexualität zwischen Mann und Frau ging, was mich nicht interessierte.

Wie sind die Menschen, mit denen du aufgewachsen bist, mit körperlicher Nähe umgegangen?

Große körperliche Nähe war zwischen mir und meiner Mutter und zwischen meinem Bruder und mir, mit dem Vater nicht so. Mit 18 Jahren schlief ich noch immer mit meiner Mutter im selben Bett. Im Iran ist das normal, dass Kinder mit Müttern das Bett teilen. Das hat bei mir aber länger gedauert, auch weil ich nach dem Tod meines Bruders mehr Trost und Nähe brauchte.

Bis ich 12 Jahre alt war, duschte ich gemeinsam mit meiner Mutter. Meine Mutter trug dabei eine Unterhose, ich war nackt. Diese Art der körperlichen Nähe war in der Familie nur zwischen Mutter und Kind ok, nicht zwischen Vater und Kind.

Wie war das mit Grenzen? Konntest du die formulieren?

Als ich klein war, hat mein Vater auch manchmal körperliche Nähe zu mir gesucht, hat mir beispielsweise einen Kuss, eine Umarmung geben wollen. Da hatte ich eine Grenze. Mein Vater hatte durch einen Unfall starke Verbrennungen, körperliche Nähe war mir aus diesem Grund damals unangenehm. Meine Grenzen wurden durch meine Familie nie verletzt.

Wann hast du von der Existenz verschiedener sexueller Orientierungen und Geschlechtsidentitäten erfahren?

Leider zu spät. Irgendwann mit 13, 15 Jahren merkte ich, dass ich mehr auf Männer als auf Frauen stand, sprach aber mit niemandem darüber, weil es keinen Raum gab und sich die Frage gar nicht erst stellte, ob Männer mit Männern oder Frauen mit Frauen Sex haben dürfen.

Als ich 13, 14 Jahre alt war, war einmal die Tante eines Cousins da, die in Frankreich lebte und zu ihm und seinem Cousin sagte: „Wisst ihr, dass Männer in Europa andere Männer heiraten dürfen?“ Für mich war das eine wichtige Information, ich ging aber nicht auf die Suche nach mehr Informationen, weil es keine Möglichkeit gab.

In der Schule war Sexualität ein großes Thema und alle waren mit der Frage beschäftigt: „Was ist das?“. Gleichzeitig wurden sexuelle Beziehungen zwischen Jugendlichen als eher negativ bewertet. Das löste Angst aus und sorgte oft dafür, dass keine weiteren Fragen gestellt wurden.

Erst mit Zugang zum Internet, mit circa 20 Jahren, kamen langsam mehr Informationen, Geschichten und auch Pornografie, wodurch klar wurde, dass es mehr als nur eine sexuelle Orientierung gibt.

Hast du dich manchmal als Junge ungerecht behandelt gefühlt? Oder das Gefühl, du würdest gern Sachen tun, die Mädchen machen?

Ja, auf jeden Fall. Die Hijab, die Kleidung, macht einen großen Unterschied zwischen Frauen und Männern im Iran. Ich erinnere mich, mich mit 10, 12 Jahren auf Familienfeiern immer als meine Großmutter verkleidet zu haben. Dann spielte ich alltägliche Sachen nach. Diese Performance war in der Familie sehr beliebt und wurde immer wieder angefragt. Dabei setzte ich mir ein Kopftuch auf und hüllte mich in einen Chador und schlüpfte in die Rolle. Mit circa 15 Jahren untersagte mir die Familie dieses Rollenspiel. Sie empfand es nicht mehr als ok, dass ich in ‚Frauenkleidern‘ performte. Als ich bei meiner Cousine zu Besuch war, probierte ich Nagellack aus und bekam nicht so schöne Kommentare.

In der Öffentlichkeit wurde damals mehr über geschlechtsangleichende Operationen als über Homosexualität gesprochen. Und bei einer meiner Großmutter-Performances sagte ein Familienmitglied dann im Spaß, ich könne ja auch eine geschlechtsangleichende Operation machen. Damals missfiel mir dieser Kommentar. Ich fühlte mich ertappt, weil ich so stark mit der Tatsache beschäftigt war, dass ich mich zu Männern hingezogen fühlte. Und fragte mich: „Vielleicht will ich eine Frau sein, vielleicht bin ich deshalb so...“. Eine Geschlechtsangleichung erschien als ein „Ausweg“.

In dem Umfeld, in dem du aufgewachsen bist, was war für dich Junge / Mann bzw. Mädchen / Frau?

Irgendwann als Jugendlicher bemerkte ich, dass mir die Familie das gemeinsame Spielen mit meinen Cousins nicht mehr erlaubte. Bis zu diesem Zeitpunkt spiel-

te ich oft mit ihnen und den Cousins. Dabei kam es oft zu gegenseitigem Berühren oder körperlicher Nähe. Erwachsene sagten dann: „Sie ist ein Mädchen, Du bist ein Jugendlicher. Du darfst sie nicht so umarmen oder ein Spiel machen, wo es um körperlichen Kontakt geht...“ In diesen Situationen, vor allem durch Spielen, wurden Geschlechterrollen und -trennung deutlich. Mit anderen Jungen habe ich auch gemeinsam masturbiert, und es war ok, den eigenen Körper unter Gleichgeschlechtlichen zu sehen, nicht jedoch den Körper von Mädchen.

Wann und was habt ihr in der Schule über STIs und Fortpflanzung gelernt? du sagtest ja vorhin, dass ihr in der 6. Klasse angefangen habt darüber zu sprechen...

Nicht durch Lehrer*innen bekam ich die Informationen, sondern durch andere Jugendliche in der Schule. In der Schule wurde überhaupt nicht über Sexualität gesprochen. In der Uni gab es im ersten Semester ein Seminar über „sexuelle Sachen“, aber in der Schule gar nicht.

Wie bist du dann an Informationen gekommen, darüber wie Fortpflanzung funktioniert und wie Kinder entstehen?

In der Schule wurde zwischen den Jugendlichen gesprochen. Hier erfuhr ich, dass Kinder durch sexuelle Beziehungen entstehen, was Schock und Interesse auslöste, da mir klar wurde, dass meine Eltern das auch gemacht haben müssen. Ich erfuhr in den Schulhofgesprächen, was Sperma ist und mit steigendem Alter berichteten einige Mitschüler über ihre ersten sexuellen Erfahrungen mit Mädchen.

Wie bist du in der Pubertät mit deinen körperlichen Veränderungen umgegangen, an wen hast du dich mit Fragen gewendet?

In Bezug auf körperliche Veränderungen habe ich nicht viel Veränderung bemerkt. Aber ich erinnere mich noch, als das erste Mal in einem Schulhofgespräch aufkam, „was man alles zu Hause machen kann“. Dabei ging es um Tipps und Tricks zur Selbstbefriedigung, die für mich aber oft nicht umsetzbar waren, da ich selten allein zu Hause war.

Wann hast du von STIs erfahren?

Auch erst spät. Von Kondomen hatte ich gehört, von Krankheiten, außer HIV, nicht. Erst als ich nach Deutschland kam, hatte ich eine sexuelle Infektion bekommen. Ein Sexpartner hatte mich mit Tripper angesteckt, informierte mich aber darüber und vermittelte mich zum Arzt.

War sexualisierte Gewalt, als du aufgewachsen bist, irgendwann mal Thema?

Ich selbst erinnere mich nicht daran, dass meine Eltern mit mir über Grenzen gesprochen haben, in einem Gespräch sagte aber einmal meine Mutter, dass wir darüber gesprochen hätten.

Ich wusste nicht, was sexualisierte Gewalt oder sexueller Zwang war. Auch noch nicht, als ich mit circa 10 Jahren auf dem Weg zur Schule von einem Kioskbesitzer, in dessen Kiosk, sexuell missbraucht wurde. Als der Mann mich gehen ließ, war meine Hose nass. Ich dachte damals, dass der Mann mich angepisst hätte. Ich habe mit niemandem darüber gesprochen. Heute frage ich mich, ob ich anders gehandelt hätte, vielleicht nicht mit dem Mann mitgegangen wäre, wenn ich damals mehr Informationen gehabt hätte.

In der neuen Generation wird in den Familien offener gesprochen und Kinder bekommen Informationen wie: „Wenn dich jemand anfasst oder gegen Deinen Willen auszieht, dann sagst Du nein und musst uns das unbedingt erzählen!“ Das war bei uns früher nicht so klar. Hätte ich das gewusst, hätte ich vielleicht einer älteren Person gesagt, was passiert ist.

Wann hast du verstanden, was genau da passiert ist, wann war Dir das klar?

So etwas geht immer weiter, im Bus zum Beispiel. Das ist nicht nur meine individuelle Erfahrung, sondern ging vielen Jugendlichen so. Im Iran sind die Busabteile nach Geschlecht getrennt. Erwachsene Männer verhalten sich, in diesen Abteilen, den Jugendlichen gegenüber sehr oft sexuell übergriffig. Zum ersten Mal bewusst als sexualisierte Gewalt einordnen konnte ich den Übergriff des Kioskbesitzers mit circa 20 Jahren. Letztes Jahr gab es eine #metoo-Welle im Iran. Im Zuge dieser wurde mir noch einmal bewusst, wie wichtig es ist, Kindern Informationen über sexualisierte Gewalt zur Verfügung zu stellen.

Was dachtest du als Jugendlicher tun zu müssen, um Sex zu haben? Was hattest du für eine Vorstellung davon, wie du dich verhalten musst, wo du sein musst etc.

Im Iran ist der Kontakt zwischen Jugendlichen einfacher als zwischen Mädchen und einem Mann. Für andere Jugendliche meines Alters war es schwer, Sex zu haben. Da ich kein Interesse an Frauen hatte, startete ich keine Versuche in diese Richtung.

In der Schule bekam ich immer wieder Gespräche mit, in denen es darum ging, dass: „Ali und Hassan zusammen auf der Toilette waren...“. Wenn Ali aktiv war,

erzählte der auch, dass er Hassan gefickt habe. Hassan jedoch als passive Person war eine Schande. Ich wollte das auch gern probieren, wusste aber nicht genau, in welcher Rolle ich dabei sein will und hatte auch keine Lust auf blöde Kommentare. Ich sagte, ich wüsste, wie es ‚Laufen würde‘.

In der 7. Klasse schlug mir ein Mitschüler beim gemeinsamen Hausaufgabenmachen vor, „etwas miteinander zu haben“. Damals war die Angst vor Bloßstellung für mich ein großes Thema. Deshalb sagte ich zu ihm, dass er mich oral befriedigen dürfe, ich aber nichts machen würde. Damit wäre ich, sollte es irgendwann rauskommen, auf der „sicheren“ Seite gewesen.

Wie war der Umgang mit Konsens? Was hast du über einvernehmlichen sexuellen Kontakt gelernt?

Als Kind wurde ich mit dem Klischee konfrontiert, dass Männer immer Sex wollen und Frauen nicht. Ich war damals viel mit den Frauen aus meiner Familie zusammen und hörte dort oft Unzufriedenheit und Beschwerden über ehelichen Sex. Dadurch entstand bei mir das Bild, dass Sex etwas ist, was Männer machen, Frauen aber nicht genießen.

Einer Cousine half ich, einen Ort zu finden, an dem sie mit ihrem Freund Sex haben konnte, da sie, außer dem elterlichen Zuhause, keine eigene Wohnung hatte. Das war das erste Mal, dass ich realisierte, dass der Wunsch nach Sex auch von einer Frau ausgehen kann. Ich versuchte dann in unserer Wohnung den Zeitpunkt abzapfen, an dem beide Eltern auf Arbeit waren. Der Vater brach jedoch später auf, als ich dachte. Nach mehrmaligem Nachfragen sagte mein Vater, der dachte, dass ich Besuch von einem Mädchen bekomme, dass alles ok sei, ich jedoch Kondome benutzen solle. Mein Vater hätte damals bestimmt anders reagiert, wenn er gewusst hätte, dass die Tochter seines Bruders mit ihrem Freund zum Sex verabredet war.

Als ich mit 26 den ersten Freund hatte, sprach ich mit ihm, wann der erste gemeinsame Sex stattfinden soll, wer passiv, wer aktiv sein will. Ich habe versucht über all diese Dinge zu kommunizieren. Die Beziehung hat aber nicht lange gedauert, weil ich dann inhaftiert wurde und im Anschluss nach Deutschland kam. Hier habe ich mehr und mehr über die Grenzen im Sex erfahren.

In meiner Jugend hörte ich oft, dass, wenn ein Mädchen „Nein“ sagt, sie nicht „Nein“ meint, sondern der Junge es einfach noch intensiver versuchen soll, zum Beispiel eine Freundschaft aufzubauen. Die Rolle von

Männern war, stark zu sein auch beim Sex, denn Frauen, so wurde mir erklärt, würden Gewalt eigentlich mögen, sich nur nicht trauen dies zuzugeben.

Welche Informationen hättest du Dir als Kind / Jugendlicher über Sexualität gewünscht?

Auf jeden Fall mehr Informationen durch die Eltern und noch vor den Informationen darüber, wie Kinder entstehen, Infos über eigene körperliche Grenzen im Kontakt zu Erwachsenen. Bei den Kindern meiner Cousine kann ich beobachten, wie sie dazu erzogen werden, sich laut zu äußern und zu wehren, wenn ihnen Erwachsene ungewollt zu nahe kommen. Das finde ich sehr gut.

Auch in der Schule sollte über Sexualität, sexuelle Orientierungen, Geschlechtsidentitäten und den Ablauf von sexueller Interaktion gesprochen werden, was Respekt ist, was Grenzen sind... Mir fällt auf, dass Menschen, die in Deutschland geboren sind und in der Schule etwas über Sexualität und Respekt gelernt haben, öfter beim Sex fragen: „Magst du das...? Magst du das...?“ Das fand ich erst total fremd, bis ich die Funktion erkannte und es jetzt schätze.

Wie erlebst du Sexuelle Bildung in Deutschland?

Als ich nach Deutschland kam und einen Integrationskurs besuchte, wurde mir nichts darüber beigebracht. Viel konnte ich durch Menschen lernen, mit denen ich sexuelle Beziehungen hatte und, was mich überraschte, auch durch Ärzt*innen, die Lust hatten zu erzählen.

Obwohl ich damals noch nicht gut Deutsch sprach als ich mich mit Tripper angesteckt hatte, haben sich die – queeren – Ärzt*innen Zeit genommen und versucht zu erklären.

Die weiteren Interviews

Fatma (aus Syrien)

Fatma ist 34 Jahre alt, heterosexuell, verheiratet, erwartet ihr erstes Kind. Fatma ist mit vier Brüdern aufgewachsen und hat sich selbst immer als den fünften betrachtet. Als sie 13 Jahre alt wurde, durfte sie nicht mehr mit Jungen spielen, obwohl das bis dahin nie ein Problem war. Fatma findet es richtig und wichtig, dass Sexuelle Bildung in der Schule von Fachleuten vermittelt wird. Sie fragt sich, wie sie mit ihrem Kind über Sexualität sprechen soll und ab wann der richtige Zeitpunkt dafür ist.

Monira (aus Syrien)

Monira ist 29 Jahre alt, trans weiblich, pansexuell. Sie wuchs mit ihrer alleinerziehenden Mutter in Damaskus auf. Seit frühester Kindheit beschäftigte sich Monira mit ihrer Geschlechtsidentität und geschlechtsbezogenen Rollenerwartungen, die an sie herangetragen wurden. Immer in der Verhandlung mit der gesellschaftlichen Erwartung und dem, was sie als relevant und wichtig empfand. In der Schule wurde über menschliche Fortpflanzung gesprochen, aber das beantwortete nicht einmal einen Bruchteil der Fragen, die Monira in Bezug auf ihr Geschlecht, ihr Begehren und sexuelle Gesundheit hatte. Monira sagt: „Wenn niemand Deine Identität validiert, fängst du an, dich selbst zu hinterfragen.“

Esma (aus Syrien)

Esma ist 41 Jahre alt, heterosexuell, hat eine Tochter und drei Söhne. Esma wuchs mit ihren Eltern und Geschwistern in einer ländlichen Gegend in Syrien auf. In der Schule lernte sie in der 8. Klasse, wie sich Tiere fortpflanzen und in der 11. Klasse, wie das bei Menschen funktioniert. Esma findet, dass das zu spät war. Ihrer Meinung nach sollten Kinder ab 9 bis 11 Jahren Informationen über körperliche Entwicklungen und Sexualität erhalten, weil ab dann so viel passiert, dass alle Bescheid wissen sollten. Esma wollte gern Malerei studieren, aber ihre Eltern erlaubten ihr nicht, zum Studium nach Damaskus zu ziehen. Sie sagt: „Aber nicht der Islam ist daran schuld, sondern die Menschen. Der Islam sagt nicht, dass Frauen nicht studieren dürfen. Jeder Mensch muss lernen.“

Morell (aus Benin)

Morell ist 24 Jahre alt, heterosexuell. Bei Morell zu Hause durften Kinder nichts über Sexualität wissen, weshalb mit ihm auch nicht darüber gesprochen wurde. Morell war bis zur 6. Klasse in der Schule und es gab nur sehr wenige Informationen. Er glaubt aber, dass Sexualität in höheren Klassen thematisiert wird. Morell wuchs damit auf, dass es Dinge gibt, die Jungen machen dürfen / müssen und die Mädchen nicht gestattet sind. Er hat Informationen über Sexualität vor allem von seinen Freunden erhalten. Heute spricht er nicht so gern „über solche Sachen“, findet es aber wichtig, dass Kinder und Jugendliche altersangemessene Informationen erhalten.

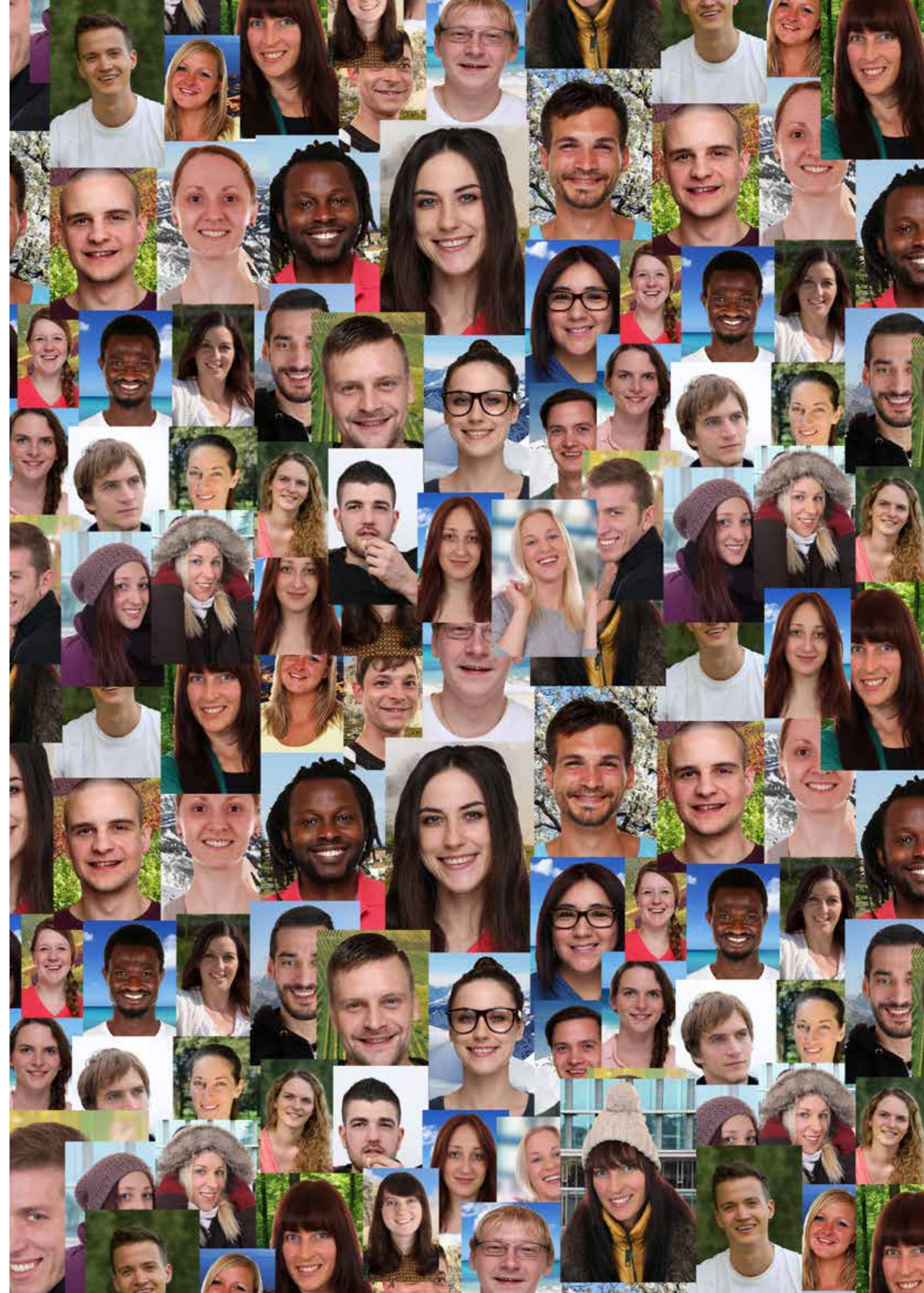
Ibrahim (aus Guinea-Bissau)

Ibrahim ist 37 Jahre alt, heterosexuell. Ibrahim war als Kind sehr aktiv in der Kirche. Dort wurde viel Wissen, vor allem über die Nicht-Ausübung von Sexualität vermittelt. Jedoch war die Kirche auch der Ort, wo grund-

legende Aufklärung praktiziert wurde. Ibrahim erzählt, dass seit einigen Jahren viele nicht-staatliche Organisationen die sexuelle Aufklärung von Jugendlichen übernehmen. Das Leben in Guinea-Bissau ist für Frauen und Männer sehr unterschiedlich. Vor allem auf dem Land ist es schwierig, einen gemeinsamen Dialog über Sexualität zu etablieren.

Farzad (aus dem Iran)

Farzad ist 23 Jahre alt, trans männlich. Farzad wuchs als Einzelkind mit seinen Eltern in Teheran auf. In der Schule herrschte viel Austausch über Filme mit sexuellen Inhalten, die Fragen beantworteten und nichts der Fantasie überließen. Als Farzad erfuhr, was Sex ist und dass seine Eltern das auch gemacht haben müssen, war er schockiert. Er wusste schon früh, dass er kein Mädchen war. Einerseits fühlte er sich damit manchmal sehr einsam, andererseits hatte er weniger Probleme, da er sich für typische „Mädchensachen“ (Make Up, Haare färben, Mode...), die verpönt waren, nicht interessierte. Farzad hat sich nur wenig mit Informationssuche zu Fortpflanzung beschäftigt, weil er die Vorstellung, mit einem Mann schlafen zu müssen, „eklig“ fand. Wenn Farzad selber einmal Kinder hat, will er ihnen beibringen, dass sie zu von Erwachsenen eingeforderter Nähe immer „Nein“ sagen dürfen.



5. Ableitungen aus den biografischen Beschreibungen für die Sexuelle Bildung

Nach den vorangegangenen ausführlichen Darstellungen der Interviews, die zumindest in Ansätzen die Vielfältigkeit der Perspektiven erfahrbar machen, werden im Folgenden die Inhalte thematisch geordnet und für die praktische Arbeit im Kontext der Sexuellen Bildung nutzbar gemacht.

Körperlichkeit und der Umgang mit Sexualität in der Kindheit

Wurde in der Kindheit über Sexualität und Körperlichkeit gesprochen und wenn ja, wie? Und wie wurdest Du aufgeklärt?

- „Meine Mutter erzählte mir, ein Vogel hätte mich gebracht.“ (Farzad-Iran)
- „Ach um Gottes willen! Was redest Du da?“ (Fatma-Syrien)
- „Das war kein Thema über das richtig gesprochen wurde.“ (Dilara-Syrien)
- „Die Menschen im Iran leben im Alltag viel mehr körperliche Nähe als hier in Deutschland, die Deutschen sind sehr distanziert. Gleichzeitig ist es im Iran schwer, wirklich über Sexualität zu sprechen.“ (Aras-Iran)
- „Kinder durften nichts über Sexualität wissen, deshalb hat niemand mit uns darüber gesprochen.“ (Morel-Benin)
- „Kinder zwischen 3 und 6 Jahren sind oft nackt beim Spielen. Du weißt aber auch genau wann Du die Hose anziehen musst, wenn Du erwachsen wirst.“ (Marcel-Burkina Faso)
- „Ich war als Kind / Jugendlicher in der Kirche aktiv, wo viele Regeln in Bezug auf die Nicht-Ausübung von Sexualität vermittelt wurde. Da offene Kommunikation über Sexualität als Motivation Sex zu haben, angesehen wurde. Die Kirche war aber auch der Ort, wo grundlegende Sexualerziehung praktiziert wurde. Wir wurden über die verschiedenen Phasen der Pubertät,

Empfängnisverhütung, STIs und soziale Interaktionen informiert.“ (Ibrahim-Guinea Bissau)

- „Ich habe meine Eltern noch nie in meinem Leben in demselben Bett gesehen.“ (Aras-Iran)
- „Als ich meine Mutter mit 11 oder 12 Jahren fragte, wie Kinder entstehen, erklärte sie mir, dass Mann und Frau schlafen gehen und am nächsten Morgen ist ein Kind da.“ (Aras-Iran)

Als Kinder und Jugendliche beschäftigen uns alle ähnliche Fragen in Bezug auf unsere Körper, deren Veränderungen und wo wir eigentlich herkommen. Scham und Verunsicherung sind dabei Gefühle, die durch das soziale Umfeld erzeugt werden, wenn Fragen nicht adäquat oder ausreichend beantwortet werden und die erwachsene Person ihr Unbehagen mit der Thematik auf uns überträgt. Dieses Phänomen findet sich in allen Kontexten wieder. Auch in Deutschland ist der Umgang mit Sexualität und den Fragen von Kindern zu diesem Thema sowohl in familiären als auch in pädagogischen Kontexten in vielen Fällen schambesetzt und tabuisiert. Die Wahrnehmung, dass es einen offeneren Umgang mit Sexualität in Deutschland gibt, entsteht häufig dadurch, dass Sexualität viel präsenter in den Medien ist. Mit einer angemessenen Begleitung der Fragen von Kindern und Jugendlichen hat dieses mediale Angebot aber wenig zu tun. Umso mehr braucht es eine Einordnung und Unterstützung durch Bildungsprozesse.

Intimität

Wie sind die Menschen, mit denen Du aufgewachsen bist, mit körperlicher Nähe umgegangen? Was hast Du von den Menschen, mit denen Du aufgewachsen bist über Deine körperlichen Grenzen gelernt?

- „Als Kind ist es schwierig, Erwachsenen gegenüber klare Grenzen zu setzen, weil es als respektlos ange-

sehen wird.“ (Monira-Syrien)

- „Meine Mutter war alleinerziehend, wir wollten keinen Ärger und haben uns dementsprechend verhalten, deshalb war Grenzen setzen kein großes Thema für mich.“ (Monira-Syrien)
- „Ab einem Alter von ca. 10 Jahren schliefen Kinder geschlechtergetrennt.“ (Mina-Afghanistan)
- „Meine Mutter und ich schliefen im selben Bett, ich hatte auch Freund*innen, mit welchen ich mich hinlegte und kuschelte. Es war nicht sexuell, es war nah.“ (Monira-Syrien)
- „Mein Vater hatte nach einem Unfall starke Verbrennungen, deshalb war es mir unangenehm, wenn er mich umarmen wollte.“ (Aras-Iran)
- „Das hängt sehr davon ab, ob Eltern emotional zugewandt sind oder eher abwesend. Meine Eltern waren eher abwesend und es gab nicht viel körperliche Nähe. Mit meinen gleichgeschlechtlichen Freund*innen gab es viel mehr körperliche Nähe, was aber auch daran lag, dass gemischtgeschlechtliche Nähe unter Jugendlichen nicht vorgesehen war.“ (Dilara-Syrien)
- „Wir sollten nicht mit ‚Fremden‘ sprechen, sonst aber ‚nett‘ zu Erwachsenen sein.“ (Dilara-Syrien)
- „In den neuen Generationen meiner Familie wird Kindern gesagt: ‚Wenn dich jemand anfasst oder gegen Deinen Willen auszieht, dann sagst Du nein und musst uns das unbedingt erzählen!‘“ (Aras-Iran)
- „Mir wurde nur erzählt, dass Bruder und Schwester sich nicht so nah sein dürfen. Warum wurde nicht erklärt.“ (Dalal-Syrien)
- „Meine Mutter hat mich viel in den Arm genommen und das ist auch immer noch so.“ (Aras-Iran)
- „Wenn ich selber mal Kinder habe, werde ich ihnen beibringen, dass sie immer ‚Nein‘ sagen dürfen!“ (Farzad-Iran)

Einen angemessenen Umgang mit körpereigenen Grenzen und den Grenzen anderer zu lernen, ist eine wichtige Entwicklungsaufgabe für Kinder und Jugendliche. Das unterstützt dabei, die Grenzen anderer Menschen auch im Erwachsenenalter, z.B. bei sexuellen Handlungen, zu wahren und die eigenen Grenzen zu erspüren und gegenüber anderen selbstbewusst zu vertreten.

Auch in Deutschland wird häufig noch unzureichend mit Kindern und Jugendlichen der Umgang mit Grenzen thematisiert und es wird nicht immer der fachliche Umgang mit Nähe und Distanz zwischen Fachkräften und Klient*innen reflektiert. Methoden der Sexuellen Bildung können unterstützend und wertschätzend dazu beitragen, dieses Thema in den pädagogischen Alltag zu integrieren.

Sexuelle Identität

Mit welchen Stereotypen über Männlichkeit / Weiblichkeit bist Du aufgewachsen? Wann, auf welche Art und wo hast du von der Existenz verschiedener sexueller Orientierungen erfahren? Hast Du Dich je kritisch mit den Erwartungen an Deine Geschlechtsrolle auseinandergesetzt?

- „Als Kind verkleidete ich mich, zur Unterhaltung aller, auf Familienfeiern immer als meine Oma, mit 15 wurde mir das verboten, weil es plötzlich nicht mehr ok war, dass ich als Junge in Frauenkleidern performte.“ (Aras-Iran)
- „Männer dürfen nicht weinen, dürfen keine langen Haare und bunte Klamotten tragen.“ (Farzad-Iran)
- „Männer dürfen alles machen, was sie wollen, weil sie kein Hymen haben.“ (Farzad-Iran)
- „Für meine Eltern war es ok, dass ich ein tomboy war, so lange nicht in Frage gestellt wurde, dass ich irgendwann heirate und Kinder bekommen.“ (Dilara-Syrien)
- „Ich wusste so wenig über Homosexualität, dass ich dachte: ‚Vielleicht bin ich so, weil ich eine Frau sein möchte‘ und mich über geschlechtsangleichende Operationen informiert habe.“ (Aran-Iran)
- „Queere Jugendliche werden oft rausgeschmissen. Für schwule Männer ist die Situation immer schlimmer als für lesbische Frauen, sie erfahren mehr Ablehnung und Gewalt auf der Straße.“ (Ibrahim-Guinea Bissau)
- „Zu Hause gab es keine Mädchen/Junge-Situationen. Mein Vater brachte mir bei, wie ich eine Spüle repariere als ich noch sehr klein war und es gab nie Druck in Bezug auf Kinder kriegen.“ (Dilara-Syrien)
- „Ich wäre auch gern ein Junge gewesen, hätte mich gern wie einer gekleidet. Es war immer Thema, wie ich mich verhalten muss, um den passenden Mann zu finden.“ (Fatma-Syrien)
- „Viele Leute denken Homosexualität sei eine Krankheit. Offiziell sieht man sie nicht, aber es gibt sie überall.“ (Esmat-Syrien)
- „Das Problem ist nicht die Regierung, es gibt Gesetze, die sagen, dass alle mit ihrer Sexualität machen können, was sie wollen. Aber die Regierung ist nicht überall.“ (Marcel-Burkina Faso)
- „Besonders Sexualität und Lust waren sehr männlich dominiert. Erst mit ca. 20 habe ich verstanden, dass auch Frauen Sex haben wollen, sich danach sehnen.“ (Dilara-Syrien)
- „Du lernst, dass Du beschützt werden musst. Aufpassen musst, nicht gekidnappt, verfolgt oder belästigt zu werden. Du hörst all diese Geschichten über Mädchen, die vergewaltigt wurden und dann dafür ver-

antwortlich gemacht werden und all solche ekelhaften Sachen.“ (Dilara-Syrien)

- „Der Umgang mit Mädchen und Jungen ist nicht der gleiche. Jungen und Männer können / müssen manchmal Sachen machen, die Mädchen und Frauen nicht dürfen.“ (Morel-Benin)

Sexuelle und geschlechtliche Vielfalt ist Teil menschlicher Sexualität und Identität. Menschen aufgrund ihrer sexuellen Orientierung oder Geschlechtsidentität zu diskriminieren, widerspricht allgemeingültigen Menschenrechten. In Deutschland ist die Diskriminierung von Menschen aufgrund ihrer sexuellen Orientierung oder geschlechtlichen Identität gesetzlich verboten. Das war nicht immer so und auch die gleichgeschlechtliche Ehe ist erst seit 2017 erlaubt. Trotz der formalen Gleichstellung sind Menschen auch in Ländern, die formal diese Rechte anerkannt haben, nach wie vor noch Anfeindungen und Ungleichbehandlungen ausgesetzt. Um die Rechte von Minderheiten weiterhin zu stärken und Diskriminierungen vorzubeugen, ist es unumgänglich, Inhalte sexueller und geschlechtlicher Vielfalt in der pädagogischen Arbeit mit allen Zielgruppen zu thematisieren und Menschen jeden Alters und jeder Herkunft dafür zu sensibilisieren. Auch hier können Methoden der Sexuellen Bildung einen Beitrag leisten.

Sexuelle Gesundheit und Fortpflanzung

Hast du in der Schule Sexuaufklärung erhalten? Wie hast du den Umgang der Schule mit dem Thema erlebt? Wie ist Dein familiäres Umfeld mit Deiner Geschlechtsreife (erste Menstruation / erster Samenerguss) umgegangen? Waren relevante Informationen für Dich zugänglich? Wann und wie hast du von Empfängnisverhütung und dem Schutz vor STIs erfahren?

- „Seit einigen Jahren gibt es viele nicht-staatliche Organisationen, die die sexuelle Aufklärung übernehmen.“ (Ibrahim-Guinea-Bissau)
- „Als ich meine erste Menstruation bekam, wurde mir lediglich gesagt, ich solle Binden benutzen. Sonst nichts.“ (Esma-Syrien)
- „Durch den Krieg gab es wenig richtigen Schulalltag und lange Phasen ohne Schule. Da gab es keine Informationen zu Sexualität.“ (Mina-Afghanistan)
- „Ich denke, wenn ich heute jünger wäre, dann würde das alles anders laufen, aber damals, nein, da gab es nicht wirklich Unterstützung. Es war üblich, nur ganz wenig Informationen zu bekommen und wenn Du dann heiratest, sprichst Du mit Deiner Mutter darüber.“ (Dilara-Syrien)

- „In der Schule wurden uns schematische Abbildungen gezeigt, dann hieß es ‚Das sind Eierstöcke...‘, ...da ist das Sperma‘ aber es wurde nicht gesagt, wodurch oder wofür diese Dinge passieren. Es gab keine näheren Erklärungen.“ (Dilara-Syrien)
- „In der Schule wurde es nie richtig erklärt, es wurde sehr technisch darüber gesprochen, aber das macht keinen Sinn, wenn Du ein Kind bist. Es wurde nie gesagt: ‚Benutzt Kondome, damit ihr nicht ungewollt schwanger werdet!‘“ (Monira-Syrien)
- „Ich empfand meine Pubertät als beschämend, weil ich nicht wusste, was auf mich zukommt.“ (Faven-Eritrea)
- „Wir haben über Aids gesprochen, aber als Abschreckung, damit wir keinen Sex haben. Über andere Krankheiten wurde nie gesprochen.“ (Monira-Syrien)
- „Ich habe eigentlich alles von meinen Freund*innen gelernt. Für mich gab es eigentlich nie einen Unterschied zwischen Liebe und Freundschaft. Ich konnte dieselbe Intimität in beiden Verhältnissen haben, es gab da keine klare Trennung für mich.“ (Dilara-Syrien)
- „Immer wenn jemand um mich herum menstruierte, war die Person ‚krank‘ oder ‚hatte Bauchschmerzen‘“ (Dilara-Syrien)
- „Ich habe in der Schule etwas über Sexualität gehört, aber zu Hause überhaupt nicht. Ich habe alles von meinen Brüdern und Cousins gelernt.“ (Marcel-Burkina Faso)

Der Umgang mit der Vermittlung von Informationen an Kinder und Jugendliche ist in erster Linie abhängig vom individuellen Umgang in der Familie, in der ein Mensch aufwächst. Ob über innerfamiliäre auch eine schulische Aufklärung über sexuelle Themen stattfindet, ist häufig eine politische Entscheidung.

In Deutschland ist die Sexuaufklärung institutionalisiert und in schulischen Kontexten Pflicht. Allerdings wird das je nach Einrichtung und Motivation der Lehrenden sehr unterschiedlich gehandhabt. Den schulischen Lehrauftrag durch externe Fachkräfte der Sexuellen Bildung zu ergänzen, dient der Erweiterung des Wissens der Kinder und Jugendlichen und einer umfassenderen Bildung zum Thema. Schließlich soll diese nicht nur biologische Fakten vermitteln, sondern das Lernen zu Sexualität um viele Facetten erweitern. Die Vermittlung von Informationen über Sexualität ist aber immer eine gesellschaftliche Querschnittsaufgabe und muss an vielen unterschiedlichen Stellen erfolgen.

Grenzverletzungen und sexuelle Gewalt

Wurde in Deiner Jugend über sexuelle Gewalt gesprochen? In welchem Rahmen? Wie wurde Dir erklärt, was Vergewaltigung / sexualisierte Gewalt ist? Was dachtest Du als Jugendliche*r tun zu müssen, um Sex zu initiieren? Mit wem war das, Deiner Vorstellung nach, möglich?

- „Wenn der Mann Lust hat und das machen möchte, muss die Frau einfach mitmachen.“ (Fatma-Syrien)
- „Ich dachte als Jugendlicher, dass, wenn ich eine*n Freund*in habe, ich auch Sex haben muss.“ (Farzad-Iran)
- „Manche Familien regeln das im engsten Familienkreis: Die Frau muss zu Hause bleiben und soll nicht darüber sprechen oder wird verheiratet mit einem Cousin oder so. Wie Kidnapping.“ (Marcel-Burkina Faso)
- „Fremdgehen und sexuell übergriffiges Verhalten von Männern wird oft damit begründet, dass deren Ehefrauen ihren ‚ehelichen Pflichten‘ nicht nachkommen. Die Regierung interessiert sich nicht dafür, es gibt jedoch viele Frauenorganisationen, die sich für Aufklärung und Frauenrechte einsetzen.“ (Ibrahim-Guinea-Bissau)
- „Ich wurde sexuell belästigt als ich 14 war, vergewaltigt als ich 15 war und von da an ging es immer weiter mit sexualisierter Gewalt in meinem Leben. Niemand musste mir davon erzählen, weil ich es am eigenen Leib erfahren habe.“ (Dilara-Syrien)
- „Ich bin damit aufgewachsen, dass Du, um Sex zu haben, mindestens in einer Beziehung sein musst, also habe ich vorrangig versucht, Beziehungen zu initiieren und nicht sexuelle Interaktionen. Es ist ein bisschen lustig, weil ich so war: ‚Ich möchte Dich gern ficken, also lass uns den ganzen Beziehungsprozess starten...‘“ (Dilara-Syrien)
- „Letztes Jahr gab es eine #metoo-Welle im Iran. Im Zuge dieser wurde mir noch einmal bewusst, wie wichtig es ist, Kindern Informationen über sexualisierte Gewalt zur Verfügung zu stellen.“ (Aras-Iran)
- „Während der Taliban gab es quasi keine Gesetze. Jetzt gibt es Gesetze gegen Gewalt gegen Frauen.“ (Mina-Afghanistan)

Sexuelle Gewalt ist leider in allen Teilen der Welt, allen Ländern, Kulturen, Religionen unabhängig von Bildungsstand und gesellschaftlichem Status eine Realität. Umso wichtiger ist es für pädagogische Fachkräfte, diesbezüglich eine klare Haltung zu entwickeln. Es ist bedeutsam, über gesellschaftliche Missstände und strukturelle Gegebenheiten, die zu sexueller Ausbeutung und Gewalt füh-

ren können, aufzuklären. Und es gilt Bildungsangebote zu gestalten, die die „eigenen“ Klient*innen darin unterstützen können, sich gegen sexuelle Gewalt zu wehren.

Kinder und Jugendliche benötigen Informationen über Körper, Geschlecht und Sexualität, um ihre Grenzen zu kennen. Dann können sie ausdrücken, was sie wollen und wissen, was eine Grenzüberschreitung ist und dass sie sich Hilfe holen können.

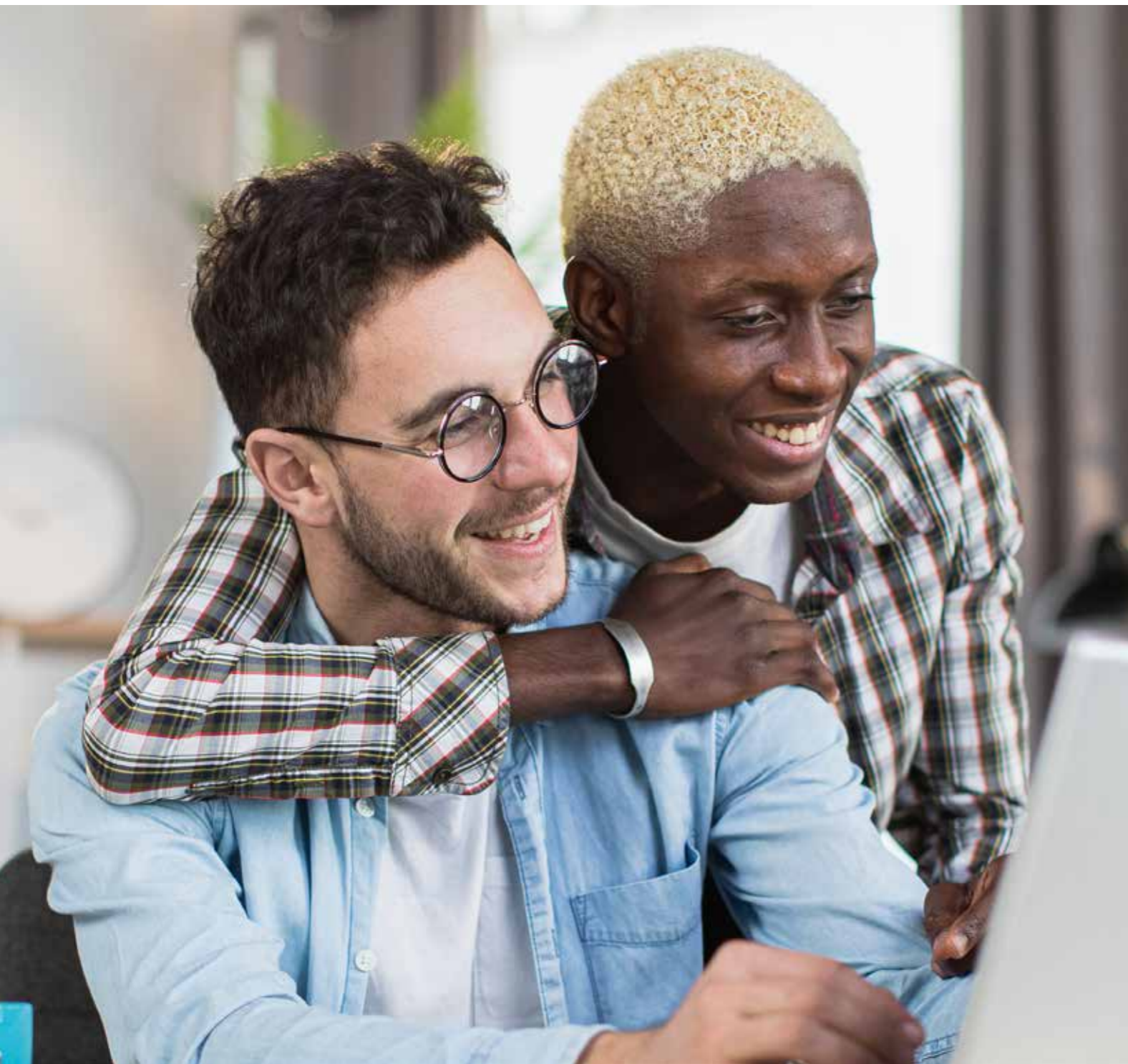
Wünsche an Sexuelle Bildung

Welche sexualpädagogischen Informationen hättest Du Dir als Kind / Jugendliche*r gewünscht? Wie erlebst Du Sexuelle Bildung in Deutschland?

- „Auf jeden Fall mehr Informationen durch die Eltern und noch vor den Informationen darüber, wie Kinder entstehen, Infos über eigene körperliche Grenzen im Kontakt zu Erwachsenen.“ (Aras-Iran)
- „Zum Beispiel mehr Ausführungen über das Fortpflanzungssystem und jegliche Art Sexueller Bildung, von einer Person die Ahnung hat und weiß, worüber sie spricht. Ich hätte auch gerne besser verstanden, was dieses Menstruations-Ding ist, warum es passiert, warum es dann wieder aufhört und so weiter... einfach mehr handfeste Informationen über alles. Warum musst Du umherirren und all diese verrückten Erfahrungen sammeln, um etwas zu lernen? Viele der Erfahrungen, die ich durchgemacht habe, um etwas über mich selbst zu lernen, haben mich an vielen verschiedenen Punkten in Gefahr gebracht. Das ist einfach total blöd.“ (Dilara-Syrien)
- „Ich wünsche mir für Guinea-Bissau, dass mehr über Sexualität gesprochen wird, damit die Menschen mehr Wissen und Erfahrungen über Sexualität erhalten und ihre teilweise festgefahrenen Meinungen ändern können.“ (Ibrahim-Guinea-Bissau)
- „Mein Gender und meine Sexualität sind fluide, sie befinden sich stetig in Veränderung. Das ist eine wichtige Sache und ich hätte darüber als Kind gern schon mehr gewusst. Als Kind hatte ich viele Schwierigkeiten, weil ich glaubte Menschen, die so sind wie ich sollten nicht existieren.“ (Monira-Syrien)
- „Wenn Du Kind bist, gibt es Bilder, die Dir im Kopf bleiben. Ich bin sehr froh darüber, dass ich in die Schule gehen konnte und in der Bibliothek Bücher gefunden habe, die meine Welt vergrößerten. Ich wünsche mir, dass generell mehr Kinder in die Schule gehen können, denn wenn sie das nicht tun, bleiben sie nur in der Welt ihrer Eltern.“ (Marcel-Burkina Faso)

- „Ich hätte mir gewünscht, über Sexualität auf eine nicht-technische Art und Weise zu sprechen. Zum Beispiel: ‚Sex kann genussvoll sein und Lust bereiten‘ und auch, dass es nicht nur um Angst vor Schwangerschaft geht, sondern vor allem um das Setzen eigener Grenzen.“ (Monira-Syrien)
- „Als Jugendlicher ging ich oft zu Bett und wünschte mir, dass ich als Mann aufwache. Als ich dann meine erste Menstruation bekam, war dieser Traum für mich gestorben und ich wollte eigentlich nichts mehr mit dem Thema Sexualität zu tun haben.“ (Farzad-Iran)

Die Wünsche sollen hier für sich stehen: Sie regen Richtungen an, die in Prozessen der Sexuellen Bildung berücksichtigt werden können.



6. Sexuelle Bildung als Weg zur Verständigung – Wie kann das gelingen?

Die Aussagen der Menschen in den Interviews zeigen die vielfältigen Erfahrungen, Einstellungen und Biografien zum Thema Sexualität. Wir haben gesehen, dass die eigene Geschichte, der eigene „sexuelle Koffer“, wesentlich beeinflusst, wie wir mit Sexualität umgehen.

Gerade in der professionellen Rolle als Fachkraft ist die Reflexion des fachlichen Handelns und der eigenen Haltung zum Thema notwendig und grundlegend, um das fachliche Handeln und die eigene Haltung zum Thema, den eigenen „Koffer“ gut anzuschauen und zu reflektieren, um offen und urteilsfrei mit Menschen dazu ins Gespräch zu kommen. Das ist nicht immer einfach und kann sich ungewohnt anfühlen.

Im folgenden Abschnitt werden Antworten auf häufig gestellte Fragen von Fachkräften. Dass sich diese Fragen stellen, ist sehr verständlich und kann helfen, eine neugierige und offene Haltung den einzelnen Personen gegenüber zu erreichen und deren individuelle Erfahrungen zu sehen. Die folgenden Fragen und Aussagen stammen ausschließlich aus Fortbildungen und Beratungen mit Fachkräften, die mit Menschen mit Fluchterfahrung arbeiten.

Ich habe das Gefühl, es fällt mir besonders schwer, Sexualität zu thematisieren, wenn ich mit Menschen mit Migrationsgeschichte spreche. Warum ist das so?

Sexualität ist wohl eines der speziellsten Themen, über die sich sprechen lässt: Es ist immer persönlich, gesellschaftlich kontrovers diskutiert und oft sind wir es nicht gewöhnt, sexuelle Themen in Worte zu fassen.

Den meisten Menschen wird das in verschiedenen Situationen so gehen, nicht nur im Kontakt mit Menschen, die nicht in Deutschland aufgewachsen sind.

Im Kontakt mit Menschen, bei denen Sie als Fachkraft vermuten oder wissen, dass sie nicht in Deutschland aufgewachsen sind, kommt nun aber noch etwas anderes hinzu: Die Bilder und Vorstellungen, die sich Menschen schnell über etwas machen, das sie nicht gut kennen. Das heißt, wenn Ihnen eine junge Frau aus Deutschland gegenüber sitzt oder die in derselben Gegend wie Sie selbst aufgewachsen ist, nehmen Sie eher an, mehr über diese Person und ihre Geschichte zu wissen und sind vielleicht im Gespräch weniger unsicher. Im Gespräch mit einem jungen Mann aus Ghana nehmen Sie vielleicht an, weniger über dessen Geschichte zu wissen und wie es für ihn ist, über Sexualität zu sprechen. Aber bei beiden Personen können Sie nicht aufgrund der (vermuteten) Herkunft wissen, wie es für die Personen ist, über das Thema zu sprechen. Es gerade wichtig, in diesen Situationen offen und neugierig auf die Person zu sein, mit der Sie gerade im Gespräch sind und zu fragen, was diese Person von Ihnen als Fachkraft braucht. Die Bedingungen für ein gelingendes Gespräch gestalten Sie immer wieder individuell und auf die jeweiligen Personen zugeschnitten.

Ist es ratsam, wenn ich als Frau mit Männern oder wenn ich als Mann mit Frauen über das Thema Sexualität spreche?

Ähnlich wie in der Antwort auf die vorangegangene Frage berührt auch diese Vorstellung und Bilder im Kopf.

Vielleicht ist es für die Person, die vor Ihnen sitzt, tatsächlich ungewohnt, mit einer Person anderen Geschlechts über das Thema Sexualität zu sprechen. Das kann aber immer der Fall sein, unabhängig von der Herkunft. Es ist auch eine Vorannahme, die sich auf bestimmte Gruppen richtet, dass Männer nicht mit Frauen sprechen würden. Es ist auch hier wichtig, individuell zu schauen, was die jeweilige Person gerade im Gespräch benötigt. Und wenn die ratsuchende Person das Thema selbst zur Sprache bringt, dann sind sie der richtige Ansprechpartner.

Keiner Person sollten in einem Gespräch ungefragt Informationen, Wertungen oder Ratschläge aufgezwungen werden. Sie dürfen anbieten, dass Sie auch zu diesen oder jenen Themen ansprechbar und auskunftsfähig sind. Ob das Angebot jetzt oder zu einem späteren Zeitpunkt angenommen wird, bleibt der Person überlassen.

Das Wichtigste ist, dass sich das Gespräch zwischen den beteiligten Menschen stimmig anfühlt und die Fachkraft die Themen der ratsuchenden Person im Fokus hat – und weniger, was Sie selbst für gut und richtig hält.

Ich habe Angst, Schamgrenzen oder Tabus zu verletzen. Wie kann ich das Thema gut aufgreifen?

Gerade beim Thema Sexualität ist es lohnenswert, sich diese Frage zu stellen. Denn natürlich kann es passieren, dass ungewollt und unbeabsichtigt Schamgrenzen verletzt werden. Ganz vermeiden lassen wird sich das in der menschlichen Kommunikation wahrscheinlich niemals. Aber Sie können viel dafür tun, dass die Person, mit der Sie sprechen, sich respektvoll und wertschätzend behandelt fühlt und Ihre Informationen als ein Angebot verstehen kann, das sie annehmen kann – oder auch nicht.

Viele Menschen erhalten Kommentare oder Ratschläge in Situationen, in denen sie sie als unangebracht empfinden. Beispielsweise kann es sich sehr unpassend anfühlen, von einer* Gynäkolog*in unaufgefordert darauf angesprochen zu werden, warum man denn noch keine Kinder habe, obwohl man ja nicht mehr die Jüngste wäre. Oder wenn Lebensentscheidungen ungefragt kommentiert werden, z.B. bei der Heiratsentscheidung: Sie sind aber noch sehr jung, haben Sie sich das gut überlegt?

Etwas anderes ist es, wenn die* Gynäkolog*in ein offenes Angebot macht: „Wenn Sie Informationen brau-

chen, wenden Sie sich gern zu allen möglichen Themen an mich, auch wenn es für Sie um Sexualität, Verhütung oder Kinderplanung gehen sollte.“ So kann eine Person über das Angebot entscheiden, ohne sich in ihren Entscheidungen bewertet zu fühlen.

Was soll ich tun, wenn die Menschen, mit denen ich spreche, ganz andere Vorstellungen und Werte oder Traditionen haben als ich? Wie soll ich Grenzen ziehen?

Es kann im Gespräch mit Menschen immer passieren, dass sich Meinungen scheinbar unvereinbar gegenüberstehen oder dass die Person, mit der Sie sprechen, Haltungen hat, die Ihren persönlichen Idealen, Werten oder Grenzen zuwiderlaufen.

Ob nun eine Person sich entscheidet, keine Kinder zu bekommen oder sieben, ob ein Paar mit 18 Jahren heiraten möchte oder ein Paar mehrere Beziehungen parallel führt – immer wieder wird es Dinge geben, die Sie persönlich nicht nachvollziehen können oder für sich völlig anders machen würden.

In diesen Fällen ist es wichtig, Ihre persönlichen Einstellungen und Ideale nicht zum Maßstab für die Bewertung von Entscheidungen anderer Personen zu machen.

Etwas anderes ist es mit Haltungen, die beispielsweise nicht mit Menschen- oder Persönlichkeitsrechten konform gehen. So könnten Sie auf einen Vater treffen, der sich sehr ablehnend gegenüber einer eventuellen Homosexualität seines eigenen Sohnes äußert. Vielleicht weil er sehr christlich ist und das mit seinem Glauben oder seinen Idealen nicht vereinbaren kann. Oder er ist der Meinung, dann als Vater etwas falschgemacht zu haben.

In diesen Fällen ist es wichtig, eine klare Grenze zu ziehen: „Ich bin nicht Ihrer Meinung.“ Aber wenn möglich, kann es für das Gesprächsangebot sehr wertvoll sein, auch Verständnis zu zeigen oder Gefühlseindrücke zu teilen: „Sie haben hier eine sehr harte Haltung gegenüber Ihrem Kind, das macht mich betroffen. Ich kann mir vorstellen, dass Sie die Situation sehr herausfordern oder verunsichern würde. Was sind Ihre Befürchtungen?“

Wie gehe ich mit Kindern oder Jugendlichen um, deren Eltern es verbieten, dass sie etwas über das Thema erfahren?

Es kommt vor, dass Eltern aus persönlichen Gründen, beispielsweise ein sehr streng gelebter Glaube, ihre Kinder nicht an schulischen Angeboten oder dem Unterricht zum Thema Sexualität teilnehmen lassen möchten. Laut Grundgesetz haben die Eltern in Deutschland das oberste Recht und die Pflicht zur Sexualerziehung der eigenen Kinder. Gleichzeitig sind Kinder und Jugendliche eigenständige Träger des Rechts auf Information zu Sexualität, auch unabhängig von der Weltanschauung der Eltern. Sie haben zudem ein Recht auf sexuelle Selbstbestimmung. Mit zunehmendem Alter kann dies immer mehr selbst wahrgenommen und gestaltet werden. Kinder und Jugendliche wachsen sozusagen in dieses Recht hinein und brauchen dafür Begleitung, Wissen und Informationen. Daher hat die Schule die Pflicht, das Erziehungsrecht der Eltern in diesem Thema zu ergänzen. Wissensvermittlung über Sexualität ist Teil des schulischen Bildungsauftrags. Es gibt dabei ein Dreiecksverhältnis aus den Rechten und Interessen der Eltern, des Staates (also hier der Schule) und denen der Kinder und Jugendlichen. Häufig kommt es in diesem Dreiecksverhältnis nur zu einem Aushandeln zwischen den Interessen der Schule und denen der Eltern. Das kann z. B. dann passieren, wenn Schulen dem befürchteten Konflikt mit Eltern zuvorkommen wollen und Elternbriefe ausgeben, auf denen Eltern und Sorgeberechtigte ankreuzen können, ob das Kind teilnehmen darf oder nicht. In diesem Fall bleibt aber das Recht der Kinder und Jugendlichen unberücksichtigt und die Schule setzt ihren Bildungsauftrag nicht durch.

Eltern haben das Recht auf Information und Transparenz, wenn das Thema z.B. in Form von Projekten und durch externe Angebote bearbeitet wird. Sie haben aber kein Vetorecht. Die Erfahrung zeigt: Je besser informiert die Eltern sind, umso besser für die gesamte Sexuelle Bildung. Vielleicht haben Eltern den Wunsch, selbst mit ihrem Kind zu sprechen, zu einem Elternabend eingeladen zu werden und eigene Fragen zu stellen. Oder sie möchten auf die Fragen vorbereitet sein, die vielleicht im Nachgang des Unterrichts zu Hause ankommen. Viele sind besorgt über verwendete Methoden und Materialien und wünschen sich mehr Informationen dazu. Vielen Eltern macht das Thema Angst. Manche hoffen, sie hätten noch etwas Zeit und ihr Kind ist noch so klein, dass sie um das Thema noch eine Weile „herumkommen“ oder thematisieren Sexualität normalerweise ausschließlich im familiären Rahmen.

Im Sinne der größtmöglichen Transparenz ist es sinnvoll, Eltern Informationen in Form von Briefen oder Elternabenden anzubieten oder auch in Gesprächen nach ihren Befürchtungen zu fragen. Es kann hilfreich sein, Eltern zu erklären, dass Kinder immer schon sexuelle Wesen sind, mit Interesse und Neugier an ihrer Umwelt, ihrem Körper und ihren Mitmenschen. Kinder benötigen auch in ihren Erfahrungen mit der medialen Welt, die voller Eindrücke, unverständlicher Dinge und Sexualisierungen steckt, Einordnung und Orientierungshilfe. Diese Aufgabe ist eine, die die Erwachsenen leisten müssen – auch die Eltern. Bei Eltern, die sehr kritisch sind, kann es zudem helfen, zu beschreiben, dass Kinder und Jugendliche umso wirksamer vor Übergriffen und sexualisierter Gewalt geschützt werden können, je mehr sie sich ernst genommen und in ihrem Körper gut fühlen. Ein Kind, das eigene Gefühle differenziert wahrnehmen und thematisieren kann, das eine respektierte Persönlichkeit ist und sich auch mit peinlichen und schwierigen Fragen an souveräne und zugewandte Erwachsene wenden kann, ist weniger gefährdet als ein Kind, das diese Möglichkeiten nicht hat.

Im Fall von Personen, die seit kurzem in Deutschland leben, ist es auch sinnvoll, Aufklärung für die Eltern anzubieten: Was wissen sie darüber, wie Sexualerziehung in der Schule passiert und warum? Was möchten sie noch darüber wissen? Wie wird in der eigenen Familie mit dem Thema umgegangen? Was haben die Eltern selbst dazu gelernt und wie wünschen sie es sich für ihre eigenen Kinder? Dieser Zugang kann helfen, Ängste und Widerstände abzubauen.

Sind andere Länder frauenfeindlicher als Deutschland? Wird Sexualität mehr tabuisiert als in Deutschland?

In Fortbildungen für Fachkräfte sowie in vielen gesellschaftlichen und öffentlichen Diskussionen zeigt sich immer wieder die Annahme, Deutschland oder viele „westliche“ Länder seien in Sachen Sexualität und rechtliche Gleichstellung der Geschlechter oder des Schutzes von sexueller und geschlechtlicher Selbstbestimmung dem Rest der Welt voraus oder besonders fortschrittlich. Und sicher hat es in vielen Gesellschaften in Europa Kämpfe und Anstrengungen gegeben, wie beispielsweise die Frauenbewegung, mit der bestimmte Entwicklungen vorangetrieben wurden.

Viele Herausforderungen, die Deutschland oder andere europäische Länder beschäftigen, ähneln sich dennoch mit den Auseinandersetzungsprozessen in sehr vielen Ländern der Welt: der Umgang mit schwangeren Personen und Schwangerschaft, der Zugang zu Informationen zum Thema Schwangerschaftsabbruch, zu ärztlicher Versorgung in diesem Thema, die Scham bei der Thematisierung von Sexualität, Diskussionen um Handlungen, die als Straftat gegen die sexuelle und geschlechtliche Selbstbestimmung ins Strafgesetzbuch aufgenommen werden sollen, die Frage, ob einer von sexualisierter Gewalt betroffenen Person eine Mitschuld gegeben wird und vieles mehr. Solche Diskurse und Reibungsprozesse finden sich überall auf der Welt und manche dieser Punkte werden in anderen Ländern entschlossener angegangen als in Deutschland. Vergewaltigung in der Ehe etwa wurde als Straftatbestand erst 1997 in Deutschland anerkannt; der §175, der sich gegen mann-männlichen Sex richtete, wurde erst 1994 gestrichen – damals noch in Angleichung an ehemaliges DDR-Recht; und erst seit 2010 gibt es intensive Anstrengungen, um Kinder und Jugendliche in Institutionen wie Schulen vor sexualisierter Gewalt zu schützen.

Dennoch gibt es in etlichen Ländern unterschiedliche Rechte für Männer und Frauen, wie es auch in den Interviews von einigen Personen berichtet und als Problem beschrieben wird. Hier darf allerdings nicht vergessen werden, dass Menschen oft aus Ländern fliehen, weil dort seit langem Krieg herrscht und öffentliche Systeme deswegen weniger gut funktionieren. Rechte also schlechter durchgesetzt werden können als das in einem Land möglich ist, in dem seit langem friedliche Verhältnisse existieren.

Es kann für die Arbeit mit Menschen aus anderen Ländern sehr hilfreich sein, diese Ambivalenzen und gesellschaftlichen Diskussionen, die es auch in Deutschland als Aufnahmegesellschaft gibt, zu thematisieren, um die moralische Vormachtstellung zu hinterfragen.

7. Methodische Anregungen, um den Austausch zum Thema Sexualität zu gestalten

Wie kann nun ganz konkret das Thema Sexualität in der täglichen beruflichen Praxis und im Kontakt mit Menschen eine größere Rolle spielen? Die Antwort auf diese Frage hängt vom Kontext ab, in dem Sie mit Menschen zu tun haben. Begleiten Sie eine Familie oder Einzelpersonen in alltäglichen Dingen immer wieder, sind Sie eine Person in einer Beratungsstelle oder planen Sie Veranstaltungen mit Erwachsenen zur Sexuellen Bildung?

hütung und Schwangerschaft unterstützen zu können.

„Ich kann Sie / euch beraten in Gesundheitsfragen. Wo kann ich in Deutschland eine Schwangerenberatung machen? Wie sind Kosten für Verhütungsmittel geregelt? Wie sind die rechtlichen Regelungen?“

Sexualität als Thema in der alltäglichen Begleitung von Menschen

Wichtig bei der Begleitung im Alltag ist es, sich zu fragen, was die Personen, mit denen Sie arbeiten, von Ihnen brauchen, um selbstbestimmt die eigenen Dinge regeln zu können – auch im Themenfeld Sexualität.

Für den alltäglichen Kontakt mit Menschen ist es sinnvoll, wenn Sie deutlich machen können, dass dieses Thema für Sie besprechbar ist. Das kann gelingen, wenn Sie als Fachkraft Themen rund um Sexualität und Gesundheit genauso selbstverständlich ansprechen wie andere Themen auch. Dadurch wird deutlich, dass man sich an Sie wenden kann, wenn es Fragen gibt. Und Sie geben die Möglichkeit, auch diese Themen aufzugreifen, die aufgrund von gesellschaftlicher Tabuisierung und daraus resultierender Unsicherheit manchmal einfach nicht gefragt werden.

Das kann zum Beispiel heißen, dass Sie in Gesprächen zu medizinischer Versorgung in Deutschland auch gynäkologische Angebote thematisieren oder anbieten, in Gesundheitsfragen auch zum Thema Sexualität, Ver-

Sexualpädagogische Methoden für die Arbeit mit Gruppen

Wie zuvor bereits verschiedentlich thematisiert, geht es auch bei sexualpädagogischen Bildungsveranstaltungen darum, vom Selbstbestimmungsrecht der teilnehmenden Personen auszugehen. Sexualpädagogik und Sexuelle Bildung verfolgen das Ziel, Menschen die Informationen zu geben, die sie brauchen, um ihre eigenen Angelegenheiten (auch im Bereich Sexualität, Beziehung, Familienplanung usw.) selbstbestimmt zu regeln.

Oft verfolgen sexualpädagogische Veranstaltungen je nach Gruppe, der sie angeboten werden, unbewusst ein bestimmtes Ziel. Hier Erfahrungen aus der Praxis:

- Viele Menschen mit Beeinträchtigungen haben die Erfahrung gemacht, dass man ihnen erklären will, dass sie besser keinen Sex haben sollen.
- Viele Menschen mit Fluchterfahrungen machen die Erfahrung, dass Angebote zur Sexuellen Bildung gemacht werden, um sie zu regulieren und einer bestimmten Norm anzupassen, weil ihnen bestimmte Verhaltensweisen unterstellt werden.

Sexuelle Bildung verfolgt aber kein normatives Ziel, sondern ist ein gegenseitiges Gesprächs- und Bildungs-



angebot, mit dem Ziel, Selbstbestimmung zu fördern. Die Reflexion der eigenen Motive ist daher zentral.

Die im Folgenden vorgestellten methodischen Anregungen können den Austausch zu einem intimen und sehr persönlich erlebten Thema ermöglichen. Sie sind thematisch eher allgemein gestaltet und vermitteln weniger spezifisches Fachwissen. Vor allen Dingen sollen sie Räume eröffnen, in denen Themen bearbeitbar und besprechbar werden. Wenn Sie Angebote für Gruppen zu spezifischen Themen planen, beispielsweise zu medizinischen Hintergründen, Verhütungsmethoden etc., ist es sinnvoll, externe sexualpädagogische Fachkräfte anzusprechen oder selbst vertiefende Fortbildungen zu besuchen.

Die folgenden Methoden werden nachfolgend vorgestellt:

- Einstieg in das Thema mit einer Gruppe
- Sexualität und Sprache: „Da unten“ - Wörter für Geschlechtsorgane finden
- Was ist Sex? - Das Ampel-Modell
- Was sich neckt, das liebt sich? Werte und Normen in der Partnerschaft (Die „Beziehungskiste“)
- Meine Meinung, Deine Meinung – Aufstellung zu Werten und Normen

Einstieg: Ankommen und Rahmenbedingungen, um miteinander über Sexualität zu sprechen

Hintergrundinformationen für Fachkräfte

Damit das Gespräch zum Thema Sexualität gelingen kann und eine angenehme Erfahrung für die Beteiligten wird, sind einige Vorüberlegungen wichtig.

Die Einladung und der geeignete Raum

In der Praxis sind die durchführenden Personen von Angeboten zur Sexuellen Bildung oft unsicher, wie explizit das Thema Sexualität in der Einladung formuliert werden sollte und wie Teilnehmende erreicht und angesprochen werden sollen. Allerdings ist erfahrungsgemäß Transparenz hier wichtig. Es sollte also in der Einladung offen thematisiert werden, um was es gehen wird: „Wir möchten uns gern über unterschiedliche Erfahrungen und auch Fragen zum Thema Sexuelle Gesundheit, Schwangerschaft, Sexualität in Deutschland und der Welt austauschen“ oder Ähnliches. Es kann auch eine direkte Ansprache sinnvoll sein, wenn anzunehmen ist, dass die Einladung sie nicht erreichen würde. Und auch ganz

praktische Fragen müssen geklärt werden: Kann ggf. eine Kinderbetreuung organisiert werden? Wie gut ist der Ort der Durchführung erreichbar? Benötigen wir Sprachmittlung?

Auch für die Auswahl des Raumes sind einige Überlegungen lohnenswert: Ist der zur Verfügung stehende Raum angenehm? Ist er sehr „amtlich“ und institutionell besetzt oder mit einem unangenehmen Kontext assoziiert? Es ist oft günstig, Veranstaltungen in angenehmen und neutralen Räumen anzubieten.

Etwas zum Thema Sprache

Die Personen, die das Angebot zum Thema Sexualität bereitstellen, sollten bewusst und reflektiert mit ihrer Sprache umgehen können. Zudem sollten sie in der Lage sein, für sie als unangenehm oder unpassend empfundene Situation fachlich und souverän lösen können.

So ist es beispielsweise bedeutsam, auf die Frage eines Teilnehmers einer sexualpädagogischen Veranstaltung „Warum stehen manche darauf, einen Schwanz in den Mund zu nehmen?“ nicht abwertend zu reagieren, sondern grundsätzlich den Informationsbedarf hinter der Frage ernst zu nehmen. Gleichzeitig ist es aber auch wichtig, reflektiert zu haben, welche Inhalte des „eigenen Koffers“ vielleicht mit der Frage kollidieren können und damit authentisch umzugehen.

Auf die Frage lässt sich dann wertschätzend, aber einordnend reagieren: „Die Frage ist interessant und ich würde Ihnen/dir auch gerne eine Antwort geben. Aber mir persönlich würde es leichter fallen, wenn Sie/du die Frage noch einmal anders formulieren könnten/könntest. Die Worte, die Sie/du gewählt haben/hast, empfinde ich persönlich unangenehm.“

Durch ein solches Vorgehen können Sie als Fachkraft authentisch und klar reagieren sowie Grenzen setzen, ohne abzuwerten.

Wenn Sie als Fachkraft ein solches Angebot bereitstellen möchten, ist es also wichtig, dass Sie reflektieren, was Ihnen selbst wichtig ist, was Ihnen schwer fallen würde zu thematisieren oder mit welchen Themen / Äußerungen Sie gefordert oder überfordert wären.

Es ist wichtig, dass Sie den Teilnehmenden mit einer offenen, neugierigen und wertschätzenden Haltung auch zu unterschiedlichen Meinungen und Erfahrungen begegnen können.

Einordnung des Kontextes

Viele Menschen, die nach Deutschland gekommen sind, erleben Ressentiments und Vorurteile gegen sich, die sich auch auf das Thema Sexualität beziehen. In der Praxis gibt es immer wieder Situationen, in denen unklar ist, warum Informationen zu Sexualität zum Beispiel in einer Einrichtung für Menschen mit Fluchterfahrung angeboten werden: „Sollen wir das lernen, weil wir nicht aus Deutschland kommen?“

In der Praxis hat es sich als sinnvoll erwiesen, zu Beginn einer Veranstaltung transparent etwas dazu zu sagen und die Motive für das Angebot einzuordnen: In Deutschland haben alle Menschen das Recht, Informationen zum Thema Sexualität zu erhalten. Meistens passiert das bereits in der Schule. Als Erwachsener gehen Sie nicht mehr zur Schule. Da das Thema Sexualität in Sprachkursen meist nicht behandelt wird und es wichtig ist, sich dazu auszudrücken, um das eigene Recht auf sexuelle Selbstbestimmung zu kennen, schaffen wir hier ein Angebot.

Gemeinsame Regeln, Erwartungen an den Tag

Am Anfang jeder Veranstaltung zum Thema Sexualität sollte die gemeinsame Gestaltung und Rahmung stehen. Für die meisten Menschen ist die Beschäftigung mit dem Thema Sexualität in einem Gruppenkontext eher ungewohnt.

Deswegen ist es wichtig, gemeinsam mit der Gruppe zu gestalten, wie diese Veranstaltung ablaufen soll und was allen Teilnehmenden wichtig ist.

Um zu beginnen und deutlich zu machen, dass Sie als Leitung den sicheren Rahmen vorgeben können und möchten, können Sie beispielsweise folgende Dinge vorschlagen:

- Diese Veranstaltung ist freiwillig. Das bedeutet, keine Person ist gezwungen teilzunehmen, etwas über sich zu sagen oder auf Fragen zu antworten, wenn sie das nicht möchte.
- Die Leitung wird das Thema respektvoll und sensibel besprechen. Wenn es etwas gibt, was Sie/euch stört, dann sagen Sie/sagt uns das jederzeit.
- Vertraulichkeit und Verschwiegenheit: Was hier besprochen wird, ist nur für diese Veranstaltung bestimmt und wird nirgendwo sonst erzählt oder weitergetragen.
- Die Leitung der Veranstaltung ist für alle Fragen offen. Gestalten Sie / gestaltet die Veranstaltung bitte gern mit eigenen Fragen und Themen!
- Was ist sonst noch wichtig für Sie/euch?

Einstieg in die gemeinsame Veranstaltung

- Assoziationen zum Thema:

Viele verschiedene Gegenstände in die Mitte legen (die zum Beispiel mit Sex in Verbindung stehen könnten, oder mit Geschlechterrollen usw.), die Teilnehmenden dürfen sich daraufhin einen Gegenstand aussuchen, der ihnen besonders auffällt / für sie besonders mit dem Thema in Verbindung steht. Gegenstände aussuchen lassen.

Eine Frage zum Einstieg könnte dann sein: Was geht Ihnen/euch bei dem Gegenstand durch den Kopf?

Einige Fragen zum Einstieg in das Projekt könnten sein: „Was ist Ihnen/euch an Deutschland aufgefallen, in Bezug auf den Umgang mit Sexualität?“

1. Mit Männern / Frauen / Beziehungen?
2. „Was ist Ihnen/euch möglicherweise komisch vorgekommen in Deutschland?“
3. „Was ist Ihnen heute wichtig, worüber möchten Sie / möchtet ihr gern sprechen?“
4. „Wie soll heute der Tag gestaltet sein?“

Sexualität und Sprache

Hintergrundinformationen für Fachkräfte

Worüber reden wir eigentlich? Wie sagt man eigentlich zu den Körperteilen „da unten“? Überall auf der Welt scheint es eine gewisse Sprachlosigkeit rund um die Sexualorgane des Menschen zu geben. Besonders Menschen, die nach Deutschland kommen und die Sprache neu lernen, bekommen dieses Wissen nicht bereitgestellt. Auch in vielen Materialien im Sprachunterricht fehlen diese Informationen. Um sich in medizinischen, intimen oder sonstigen Situationen gut ausdrücken zu können, ist es wichtig, die neue Sprache auch in diesem Bereich zu kennen.

Gleichzeitig ist diese Methode spannend, um darüber ins Gespräch zu kommen, wie in anderen Sprachen darüber geredet wird, wie oft z.B. Bezeichnungen für das weibliche Geschlechtsorgan eine Beleidigung sind und welche Begriffe den Menschen in Deutschland schon begegnet sind.

Eine häufig erprobte Methode, um einen Einstieg zu schaffen und sich dabei dem Thema „Geschlechtsorgane“ und Sprache anzunähern, ist es Synonyme zu sammeln.

Methode: „da unten“ - Wörter für Geschlechtsorgane finden

- Zeitrahmen: ca. 20 – 45 Minuten
- Material: Große Bögen Papier oder viele Zettel, Stifte
- Ziel: Aktivität, Spaß, Sprachfähigkeit und Sprachaneignung, Sensibilisierung und Austausch

Methodenbeschreibung:

Möglicher Einstieg in die Übung: Sagen Sie der Gruppe, dass Sie sich vorstellen können, dass es auf der ganzen Welt ein schambesetztes oder verschwiegenes Thema ist, Geschlechtsorgane zu benennen. Sicher sind den Teilnehmern in Deutschland bereits einige Begriffe begegnet.

Jetzt besteht die Möglichkeit, alle Begriffe, die den Personen der Gruppe dazu einfallen oder die sie dazu schon mal gehört haben (egal in welcher Sprache) in Gruppen zu sammeln und aufzuschreiben. Die gesammelten Begriffe können dann entweder in Kleingruppen auf großen Plakaten (z.B. Flipchartpapier) gesammelt oder auf Moderationskarten geschrieben werden.

Nachdem die Gruppen Zeit hatten, die Begriffe zu sammeln, können entweder die Plakate in der Mitte oder an der Tafel aufgehängt oder die Moderationskarten neben Symbole gelegt werden, in Form einer Galerie.

Auswertungsmöglichkeiten:

Die Gruppe kann zunächst die Galerie besichtigen und die Begriffe dabei auch amüsiert zur Kenntnis nehmen.

Anschließend können Sie die Methode auf verschiedene Weise auswerten:

- Was fällt Ihnen/euch bei diesen gesammelten Wörtern auf?
- Gibt es Unterschiede bei den Begriffen für die männlichen und die weiblichen Körperteile?
- Unterscheidet sich das bei den unterschiedlichen Sprachen?
- Welche Begriffe hat man euch als Kind beigebracht?
- Welche Begriffe habt ihr in Deutschland gehört?
- Welche dieser Begriffe sind in Deutschland medizinisch korrekt? Umgangssprachlich? Beleidigend?

Diese letzte Frage können Sie auch an der Tafel in Tabellenform auswerten:

Begriff	Männlich	Weiblich
Medizinisch, korrekt		
Umgangssprachlich, alltäglich		
Vulgär, beleidigend		

Was ist Sex? – das Ampel-Modell

Hintergrundinformationen für Fachkräfte:

Die Frage, was genau Sex ist, wird in sexualpädagogischen Veranstaltungen mit Menschen aller Altersgruppen und Hintergründe oft gestellt. Gleichzeitig ist sie gar nicht so leicht zu beantworten. Wo genau fängt Sex an? Ist Küssen schon Sex? Und wie kann Sex von sexualisierter Gewalt abgegrenzt werden?

Hier ist es interessant, was Menschen in ihren „sexuellen Koffer“ sammeln und welche Erklärungen gesellschaftlich im Allgemeinen auf diese Frage gegeben werden: meist wird Sex beschrieben, in dem von Penis und Vagina die Rede ist, es um Penetration geht und Orgasmus. Meist wird dabei erwähnt, dass der Penis erigiert und die Vagina feucht wird, DAMIT der Penis eindringen kann.

Es wird also eine eher funktionale Sicht auf das Thema gerichtet. Und diese auf bestimmte Handlungen gerichtete Erklärung schließt alle anderen Tätigkeiten aus, die ohne Penetration auskommen. Es entsteht der Eindruck: nur Sex mit Penetration wäre „richtiger“ Sex.

Das Ampel-Modell, das in diesem Abschnitt vorgestellt wird, verfolgt einen inklusiveren Ansatz. Es erklärt Sex als ein bestimmtes Gefühl und unabhängig von den konkreten Handlungen, die eine oder mehrere Personen tun.

Bei dieser Methode ist es besonders wichtig, im Vorfeld deutlich zu machen, um was es gehen wird. Dass es

um Sex gehen und dass Sex von sexualisierter Gewalt abgegrenzt werden soll. So können auch Personen, die Gewalt erleben mussten oder müssen, entscheiden, ob sie weiter zuhören möchten oder nicht.

Das Ampel-Modell, das Sie im nächsten Abschnitt als Methode finden, erklärt Sex also nicht anhand bestimmter Handlungen, sondern ausgehend von einem bestimmten Gefühl, das sich nach einem JA anfühlt. Das zu erspüren, ist aber gar nicht einfach, da wir mit einem eher normativen Bild von dem, was Sex sein soll, aufwachsen. Das Modell soll dabei helfen, das eigene Gefühl besser zu verstehen und einzuordnen.

Einführung zum Ampel-Modell und zur Frage: „Was ist Sex?“

Die meisten Menschen kennen Situationen, in denen sie sich nicht sicher sind, ob sie etwas gut finden oder nicht. Vieles probieren wir aus und stellen erst dabei fest, ob wir es mögen. Das ist mit sexuellen Handlungen und Berührungen ganz ähnlich: Wir lernen oft an der Grenze. Ambivalenzen gehören zu diesen Erfahrungen dazu. Der erste Zungenkuss z.B. ist oft etwas, das viele Menschen aus Neugier tun, aber am Anfang noch überhaupt nicht angenehm finden. Das kann sich mit der Zeit allerdings entschieden ändern. Was dabei vielleicht das Schwierigste ist, ist zu lernen, wie sich etwas tatsächlich für uns anfühlt. Ist das Gefühl in mir Lust oder nicht? Fühlt es sich nach „Ja“ oder nach „Nein“ an? Oder fühlt es sich nach „Ja, aber bitte anders“ an? Diese Abstufungen zu fühlen und auch auszudrücken, Situationen zu gestalten und Bedürfnisse kommunizieren zu können, sind keine kleine Lernaufgabe.

Mitunter haben wir mehr gelernt, eigene Empfindungen nicht wahrzunehmen oder zu übergehen oder das Pflichtgefühl macht es schwer, den eigenen Impuls zu verfolgen: „Jetzt sitzen wir schon mal hier und haben die Weinflasche aufgemacht / das Gesellschaftsspiel angefangen / mit dem Küssen angefangen, jetzt will ich der oder den anderen Person(en) nicht die Stimmung verderben.“

Sexualität folgt aber keinem Fahrplan und muss in jeder Situation neu abgestimmt, erfüllt und kommuniziert werden. Was eben noch schön war, kann im nächsten Moment zuviel sein und das Gefühl kann sich verändern.

Besonders bei diesem Thema ist eine sensible Sprache sehr wichtig. Sich lieben, muss nicht bedeuten, auch Lust auf Sex miteinander zu haben. Andererseits schützt Liebe nicht davor, dass Menschen sich Druck oder Gewalt antun. Aussagen dazu sind oft ungewollt normierend und es kann sein, dass Personen sich darin nicht

wiederfinden oder dadurch eher Normen und Pflichtgefühle aufgebaut werden.

Statt Aussagen zu nutzen wie „Wer sich liebt, will irgendwann Sex miteinander“, könnten Sie sagen „Bei dem Thema Sexualität ist es wie mit anderen Sachen auch, z.B. mit der Frage ‚Was kochen wir heute Abend?‘ Nur weil gestern beide Lust auf Kartoffeln mit Spinat hatten, muss das heute nicht genauso sein. Und nicht immer wollen beide Menschen das Gleiche, auch wenn sie vielleicht sehr verliebt sind. Wenn die andere Person gerade nicht das Gleiche mag wie ich, ist es wichtig, das zu akzeptieren und nicht sauer zu sein. Man mag eben nicht jeden Tag dasselbe, denn jeder Tag fühlt sich etwas anders an. Deswegen ist es immer wichtig herauszufinden, was ich mir selbst gerade wünsche und was die andere Person gerade mag. Dabei stellt sich die Frage, wie sich das gut herausfinden lässt.“

Ausgehend davon ist es sehr wichtig, von sexualisierter Gewalt betroffenen Personen nicht mit den Worten „Warum hast du denn nicht (deutlich genug) ‚Nein‘ gesagt?“ zu begegnen. Dadurch würde eine Teilschuld oder Mitverantwortung entstehen, die Schuld- und Versagensgefühle begünstigt. Gleichzeitig würde die übergriffige Person aus der Verantwortung genommen. Es ist wichtig, uneingeschränkt zuzuhören, zu glauben und zu fragen: „Was brauchst du jetzt?“

Methode: Was ist Sex? Das Ampel-Modell

Hinweis: Das Modell ist eine sprach- und leselastige Methode, ggf. wird Sprachmittlung / Unterstützung benötigt.

Zeitrahmen: ca. 20 – 45 Minuten

Material:

- Einführungstext zum Ampel-Modell als Hintergrundwissen für die durchführende Person
- Text zum Ampel-Modell für die Teilnehmenden als Kopie zum Austeilen
- Das Blatt „Noch ein paar Ergänzungen“ mit Hintergrundinformationen zur Situation in Deutschland kann zusätzlich besprochen / ausgegeben werden
- Ggf. Zettel, Stifte

Ziel: Reflexion, Sensibilisierung und Austausch

Methodenbeschreibung:

In Anlehnung an den obigen Einführungstext ist die Basis dieser Methode ein Text, den Sie weiter unten als Kopiervorlage finden.

In diesem Text wird die Frage „Was ist SEX?“ beziehend auf die Körperampel so beantwortet, dass es auch Kindern erklärbar wäre. Dieser Fokus ermöglicht es Teilnehmenden oft, sich auf das Thema einzulassen, da sie die Methode so auch als Anregung lesen können, wie sie selbst mit ihrem eigenen Kind oder auch zum Beispiel in ihrer beruflichen Rolle über diese Frage sprechen könnten, da nicht direkt das eigene Erleben im Mittelpunkt der Ansprache liegt.

Bitte Sie zunächst die Teilnehmenden, allein oder in Gruppen den Text zum Ampelmodell zu lesen. Wenn die Teilnehmenden den Text allein lesen, bitten Sie alle Personen, sich nach einigen Minuten in kleinen Gruppen zusammen zu setzen.

Sie können nun ein Gespräch in der Gruppe anregen, indem Sie einige der folgenden Reflexionsfragen stellen. Diese Fragen zielen auch wiederum eher auf gesellschaftliche Beobachtungen ab, weniger auf das direkte persönliche Erleben oder Erfahrungen. So steht es allen Teilnehmenden frei, wie weit sie sich selbst mit persönlichen Erfahrungen einbringen möchten oder ob sie lieber gesellschaftliche Beobachtungen teilen und besprechen möchten.

Folgende Reflexionsfragen eignen sich für ein Gruppengespräch:

- Wenn Sie diesen Text lesen / du diesen Text liest, was glauben Sie / glaubst du, was Kindern (zum Beispiel in Deutschland) darüber beigebracht wird, was Sex ist?
- Was wird Kindern (zum Beispiel in Deutschland) darüber erzählt, wie Flirten und Beziehung funktionieren? Inwieweit wird dabei für Themen sensibilisiert, wie sie im Text beschrieben werden?
- Was haben Sie / hast du selbst als Kind darüber erfahren oder wurde Ihnen / wurde dir erzählt?
- Was müsste gesellschaftlich passieren, damit Menschen besser befähigt werden, die eigene Ampel oder die anderer Menschen wahrzunehmen?

Was ist Sex? - die Körperampel

Wir alle haben eine Ampel in unserem Körper. Wir spüren sie in sehr vielen Situationen. Sie sagt uns, wie wir etwas finden und wie wir uns bei etwas fühlen. Diese Ampel im Körper befindet sich zum Beispiel im Kopf (im Verstand) und im Bauch oder Herz.

In manchen Situationen fühlt sich diese Körper-Ampel sehr eindeutig an. Dann weißt du: Ja das finde ich gut! Das möchte ich! Die Ampel fühlt sich grün an. Manchmal bist du dir nicht sicher und schaust dir etwas lieber erst einmal aus der Ferne an. Dann ist das Gefühl eher gelb: Ich weiß (noch) nicht, wie ich das finde und ob ich es mag oder nicht. Und manchmal weißt und spürst du genau: das will ich nicht! Die Ampel ist rot.

Die Farbe der Ampeln kann sich ändern, auch wenn wir Dinge tun, die wir sehr gerne mögen. Das kannst du gut an diesem Beispiel sehen: Wenn es zuhause dein Lieblingsessen gibt, fühlt sich das für dich bestimmt sehr gut an. Die Ampeln in Kopf und Bauch stehen auf grün und du freust dich über das leckere Essen auf deinem Teller. Aber das kann sich ändern. Beim dritten Teller Lieblingsessen sagt dein Bauch vielleicht: ich mag nicht mehr. Das Gefühl wird gelb oder rot. Dann möchtest du lieber etwas anderes machen, auch wenn du dieses Lieblingsessen immer noch sehr magst. Es ist sehr gut, wenn du so eine Ampel fühlst und auch sagst, wenn dir etwas nicht oder nicht mehr gefällt oder du etwas anders haben möchtest.

Beim Sex ist es ganz ähnlich. Auch hier sagen die Ampeln, was eine Person gut findet, was nicht oder was sie gern anders machen möchte. Dabei kommt noch eine dritte Ampel dazu, nämlich die im Geschlechtsorgan. Denn ob etwas Sex ist oder nicht, hängt weniger von dem ab, was eine Person oder mehrere miteinander machen: also ob sie sich küssen, sich anfassen oder andere Dinge. Es geht vielmehr darum, was für ein Gefühl die Personen dabei haben. Ob es ein positives, lustvolles Ja-Gefühl ist, also ein Sexgefühl. Wenn eine Person ein Sexgefühl hat und der Körper auf etwas Lust hat, sagt das auch das Geschlechtsorgan sehr deutlich. Und wie fühlt sich das an? Es kann kribbeln oder sich warm und wohlig und aufregend in den Geschlechtsorganen anfühlen.

Das kannst du wieder an einem Beispiel sehen: Stell dir vor, eine Person liegt ganz für sich in ihrem Bett, an einem Tag, an dem sie ausschlafen konnte und genüsslich ihre Ruhe hat. Die Sonne scheint zum Fenster herein, es ist alles entspannt. Die Ampeln dieser Person fühlen sich wohlig und grün an. Wenn diese Person nun sexuelle Gedanken hat und zum Beispiel Lust hat, sich selbst zu berühren, dann könnte man sagen, sie hat Sex mit sich selbst.

Wenn mehrere Menschen zusammen sind, wird es etwas komplizierter, denn dann gibt es ja noch mehr Ampeln. Zum Beispiel wenn zwei Personen schon ein paar Mal zusammen Eis essen gegangen sind und sich sehr wohl miteinander fühlen und ein bisschen verliebt sind. Wie wissen dann die beiden, wann der richtige Moment ist, sich das erste Mal zu küssen? Vielleicht hat die eine Person ein grünes Gefühl und möchte das gerne, aber wie kann sie herausfinden, wie es der anderen Person gerade geht?

Es könnte auch sein, dass zwei Leute sich schon öfter geküsst haben und das sehr schön finden und nun zusammen zum Beispiel auf einem Sofa sitzen. Sie küssen sich und genießen das sehr. Aber dann berührt die eine Person vielleicht eine Stelle am Körper der anderen Person, die das aber nicht gut findet. Dann kann es sein, dass sich die Ampeln sehr verändern. Wenn die Ampeln vorher grün waren, kann es sein, dass sie nun gelb werden und die eine Person denkt: Oh, ich weiß nicht, ob mir das gerade gefällt. Das geht mir zu schnell. Es kann auch sein, dass die Ampel sogar rot wird und die Person fühlt: Das will ich überhaupt nicht! Vielleicht kommen auch andere Gedanken und Gefühle dazu: Schreck, Enttäuschung, Unsicherheit oder auch Traurigkeit. Warum macht die andere Person das jetzt auf einmal?

Kopiervorlage 1

Solche Dinge können ganz aus Versehen passieren. Vielleicht will keine der beiden Personen die andere schlecht behandeln, aber sie wussten eben beide nicht, was die andere Person gerne mag. Was könnten beide tun, damit sie sich wohl fühlen und damit beide herausfinden, was für die andere Person schön ist? Eine Möglichkeit ist, sich zu fragen. Bevor also eine Person eine andere küsst, anfasst oder etwas anderes, kann die Person immer fragen: Darf ich das? Wäre das schön für dich? Was möchtest du gern? So können beide herausfinden und spüren, ob das, was sie möchten, auch etwas ist, was die andere Person gerne möchte. Denn bei dem Thema Sexualität ist es wie mit anderen Sachen auch, z.B. mit der Frage „Was kochen wir heute Abend?“ Nur weil gestern beide Lust auf Kartoffeln mit Spinat hatten, muss das heute nicht genauso sein. Und nicht immer wollen beide Menschen das Gleiche, auch wenn sie vielleicht sehr verliebt sind. Wenn die andere Person gerade nicht das gleiche mag wie ich, ist es wichtig, das zu akzeptieren und nicht sauer zu sein. Man mag eben nicht jeden Tag dasselbe, denn jeder Tag fühlt sich etwas anders an.

Und gibt es manchmal auch gelbe Ampeln?

Nicht immer ist sich das Gefühl einig. Manchmal machen Menschen etwas, weil es sich aufregend anfühlt und sie Lust darauf haben, sie aber noch nicht genau wissen, wie es sich anfühlt. Der erste Zungenkuss zum Beispiel. In solchen Momenten, wo Personen etwas Neues miteinander ausprobieren, ist es besonders wichtig, zu fragen und zu spüren: Ist das schön? Möchtest du das anders? Oder wollen wir das lieber doch nicht machen? So können beide lernen, zu spüren, ob sich etwas nach einem JA oder einem NEIN oder einem SO NICHT, ABER SO anfühlt. Denn Sex ist es, wenn es ein Sexgefühl ist, also ein angenehmes, schönes, vielleicht auch nahes und lustvolles Gefühl.

Es gibt auch Situationen, die haben wenig mit Sex zu tun, auch wenn vielleicht sexuelle Dinge getan werden. Wenn zum Beispiel eine Person gar nicht nachfragt und einfach Dinge tut, ohne auf die Ampeln der anderen Person zu achten. Wenn eine Person eine andere einfach anfasst, küsst oder auch mit sexuellen Worten oder Bildern belästigt oder beleidigt, dann ist das kein Sex mehr, sondern Gewalt, die mit sexuellen Mitteln durchgesetzt wird. Wenn so etwas passiert, ist es immer richtig, davon jemandem zu erzählen. Kein Mensch, dem solche Dinge passieren, muss sich dafür schämen. Denn alle Menschen sind dafür verantwortlich, die Grenzen anderer zu beachten und nachzufragen, wie es der anderen Person bei etwas geht. Niemand darf einfach die eigenen Wünsche und Bedürfnisse durchsetzen. Das gilt auch und besonders beim Thema Sexualität.

Und noch ein paar Ergänzungen:

Sex und Altersgrenzen

In Deutschland gibt es Regeln, wann Menschen Sex haben dürfen. Das dürfen Menschen in Deutschland ab 14 Jahren. Dann sind sie keine Kinder mehr, sondern Jugendliche. Sie dürfen dann entscheiden, dass sie Sex haben möchten und mit wem. Das heißt, sie dürfen ihr Recht auf sexuelle Selbstbestimmung, welches vom Strafgesetzbuch geschützt wird, zunehmend selbst nutzen und selbst über ihre Sexualität bestimmen. Allerdings gibt es Einschränkungen, was das Alter angeht. So dürfen zwischen 14 und 16 Jahren die Eltern noch etwas gegen eine Beziehung sagen, wenn sie z. B. der Meinung sind, die Beziehung ist nicht gut für ihr Kind.

Die Regeln beziehen sich dann auf konkrete Handlungen. Sie sagen, Sex ist: Sich gegenseitig an den erregten Geschlechtsorganen anfassen und miteinander schlafen. Diese Dinge darf man streng genommen erst ab 14 Jahren, auch wenn man vorher schon angenehme Gefühle spüren oder sich verlieben kann. Kinder unter 14 Jahren sollen noch keinen Sex haben. Sie sind besonders geschützt und sollen Raum haben, ihren Körper positiv kennen zu lernen und liebevoll und respektvoll in ihren Fragen zum Thema Sexualität begleitet zu werden.

Ja heißt Ja

Seit 2018 gilt in Schweden im Strafgesetzbuch der Grundsatz „Ja heißt Ja“. Im Gegensatz zur u. a. in Deutschland gültigen Regel „Nein heißt Nein“ muss nicht mehr durch Betroffene eines Übergriffs nachgewiesen werden, dass Gewalt angedroht wurde. Im Gegenteil muss die des Übergriffs beschuldigte Person nachweisen, dass eine Zustimmung vorlag. Deswegen heißt diese Regel auch Einwilligungsgesetz. Diese Gesetzesänderung ist teilweise umstritten, was die Beweismöglichkeiten angeht. Aber sie kehrt die Diskussion um: Statt wie bisher bei der „Nein heißt Nein“-Regel zu fragen „Wie hat eine Person sich gewehrt und gezeigt, dass sie nicht will?“, wird nun gefragt „Wie hat jemand sich versichert, dass die andere Person tatsächlich ‚Ja‘ gesagt hat? Woran wurde es deutlich, dass ein ‚Ja‘ vorlag?“ Das bringt uns zu der Frage, wie ein „Ja“ überhaupt gefühlt und ausgedrückt werden kann. Wie kann ich selbst ein Gefühl dafür bekommen, ob sich etwas für mich gut anfühlt und wie kann ich es ausdrücken, wenn ich etwas mag oder es gern anders hätte? Einfach stillliegen und nichts sagen, ist keine Zustimmung! In dieser Verschiebung der Perspektive liegt der Reiz und auch die Chance dieser Gesetzesänderung.

Das Strafgesetzbuch und sexuelles Selbstbestimmungsrecht

Das Strafgesetzbuch und die Wahrnehmung davon, was Gewalt ist und wo Grenzen liegen, ist gesellschaftlich einem starken Wandel und stetiger Entwicklung unterworfen. So war bis ins Jahr 1997 hinein Vergewaltigung in der Ehe keine Vergewaltigung. Die Frau hatte die Pflicht zum ehelichen Beischlaf und von einer generellen Einwilligung wurde ausgegangen. Dies ist ein besonders deutliches Beispiel dafür, wie sich gesellschaftliche Einstellungen und Sichtweisen wandeln.

Daher ist es weiterhin sehr wichtig, über diese Themen zu sprechen. Viel diskutiert ist dabei die Frage nach einer „Mitschuld“ an Übergriffserfahrungen. Diese können sich beispielsweise in Reaktionen äußern wie: Was hattest du denn an? Vielleicht hast du falsche Signale gegeben? Warum hast du nicht „Nein“ gesagt?

Die Reform in Schweden verschiebt die Diskussion also in die Richtung, genau darüber nachzudenken: „Wie hast du denn sichergestellt, dass die andere Person tatsächlich wollte?“ Dadurch lassen sich bestimmte Mythen und Bilder entkräften. Ein „Nein“ oder ein „Ich bin mir nicht sicher“ kann so nicht mehr als Einladung zum Spielen und Weitermachen gedeutet werden, ohne dass das explizit vereinbart wurde.

Was sich neckt, das liebt sich? Werte und Normen in Beziehungen

Hintergrundinformationen für Fachkräfte

Um das Thema Beziehungsführung ranken sich Mythen, gesellschaftliche Konventionen, Traditionen und (geschlechtsspezifische) Erwartungen.

Auf der einen Seite haben die Verliebten sich gefunden und wenn sie nicht gestorben sind, dann lieben sie sich noch heute. Auf der anderen Seite existieren die merkwürdigsten gewaltsamen Umgangsweisen und Demütigungen zur Primetime.

Meist findet sich im Film das Paar, aber was danach kommt und wie die Beziehungsgestaltung mit allen Herausforderungen so aussehen kann, ist vor diesem Hintergrund eine berechtigte und wichtige Frage. Oft greifen wir bei ersten Beziehungserfahrungen auf gelerntes Verhalten zurück und bedienen uns der Dinge, die wir gesehen und beobachtet haben. Das kann sehr gut funktionieren. Es können aber auch problematische Lerninhalte sein, die möglicherweise gewaltvolles Handeln fördern.

Das können viele der Dinge sein, die wir so gemeinsam als „So ist das eben in Beziehungen“ lernen: einerseits Geschlechterzuschreibungen oder auch gesellschaftliche Wertungen und Ideale. So existieren zum Beispiel Klischees wie: Frauen können nicht übergriffig sein, sie sind zickig und wollen immer über alles reden. Männer reden nie. Und ein bisschen Eifersucht ist ganz niedlich und zeigt, dass man sich wirklich wichtig ist. Aber ist das wirklich so? Und wo ist da das gute Maß?

Unhinterfragt übernommene gesellschaftliche Traditionen und Verhaltensweisen können dazu führen, dass Menschen sich entweder gar nicht ihres, möglicherweise gewaltvollen, Handelns bewusst sind (z. B. Handykontrolle, Kontrolle mit wem sich der*die Partner*in treffen darf usw.), dass sie Gewalt erleben und sie als eigene Schuld einstufen: „So ist er/sie halt!“ „Ich verdiene das nicht besser.“

Es kann für alle Menschen sehr hilfreich und erhellend sein, sich mit diesen Glaubenssätzen und vermittelten Normen kritisch auseinanderzusetzen oder Verhalten zu hinterfragen.

Methode: Beziehungskiste

Zeitraum: ca. 60 - 120 Minuten

Material: Große Bögen Papier, viele Zettel, Stifte, mehrere Räume für Gruppenarbeiten

Ziel: positive Gesprächserfahrung über Einstellungen und Bedürfnisse, Förderung von Austausch, Empathie und Kommunikation

Methodenbeschreibung:

Die „Beziehungskiste“ ist eine sehr gute Möglichkeit, eine Gruppe über das Thema Beziehung / Ehe und unterschiedliche Werte und Normen in Beziehungen ins Gespräch zu bringen.

Sie kann sowohl mit Jugendlichen als auch mit Erwachsenen aller Altersgruppen sehr gut angewendet und vielfältig abgewandelt werden.

Die Methode kann in getrennten Gruppen durchgeführt werden (entweder geschlechtergetrennt oder die bestehende Gruppe in 2 - 4 Kleingruppen teilen). Es wird zunächst in Gruppen gearbeitet, mit dem Ziel, sich anschließend wieder in größerer Gruppe über Unterschiede und Erkenntnisse auszutauschen. Im Fall einer geschlechtergetrennten Arbeit kann die Zusammenführung der Gruppen zum Schluss eine positive Gesprächserfahrung beinhalten und die Erkenntnis, dass und wie über dieses Thema gesprochen werden kann.

1. Schritt:

- Sammelt in Gruppen Dinge / Werte usw., von denen ihr findet, dass sie für eine Beziehung / Ehe sehr wichtig sind.
- Sammelt auch Dinge, die für eine Beziehung schlecht / gefährlich sind.
- Schreibt alle Begriffe einzeln auf Moderationskarten.

2. Schritt:

- Baut dann daraus eine Pyramide: In der Basis liegt das, was ganz wichtig ist. Je weiter oben etwas liegt, umso unwichtiger ist es.
- Überlegt, wie ihr mit den Dingen umgeht, die gefährlich für eine Beziehung sind: Streit? Eifersucht? Kontrolle?

3. Schritt:

- Diese Methode kann in viele Richtungen erweitert werden. Zum Beispiel zur Reflexion über Zuschreibungen oder gesellschaftliche Unterschiede.

- Einige Möglichkeiten sind, die Gruppe zu fragen, ob es so etwas wie eine „deutsche“, eine „syrische“, eine „polnische“ usw. Pyramide gibt? Oder sind es am Ende alles eher individuelle Pyramiden?

4. Schritt:

- Im nächsten Schritt, wenn die Pyramiden besprochen worden sind, geht es um Erfahrungen und Möglichkeiten, eine Person anzusprechen, die mir gefällt.
- Wie kann das gehen? Wie ganz konkret würdet ihr eine Person ansprechen / euch ansprechen lassen?
- Sammelt diese Ideen wieder auf Zetteln.

Als weiterer Schritt:

- Wie kann ich ein Angebot ablehnen? Welche Erfahrungen habt ihr gemacht? Welche Möglichkeiten sind akzeptabel, welche nicht?
- Was mache ich mit der Enttäuschung, wenn ich abgelehnt werde?
- Hier kann man kritisch auf Männlichkeit gucken: Warum werden Frauen beschimpft, wenn sie ein Angebot ablehnen?

Methode: Deine Meinung, Meine Meinung - Aufstellung zu Werten und Normen (Werte-Skala)

Zeit: 30 - 60 Minuten

Material: Statements, ein Seil oder ein mit Krepp auf den Boden geklebter Streifen, der als Skala dient, Kärtchen, auf denen „Ja“ und „Nein“ steht (oder rote / gelbe / grüne Kärtchen)

Ziel: Austausch, aktive Auseinandersetzung und Positionierung, Diskussion, Formulierung verschiedener Standpunkte, Sensibilisierung

Methodenbeschreibung:

Im Raum sollte die Mitte frei sein, z.B. indem projektartig im Stuhlkreis gearbeitet wird oder ein anderer Raum für diese Übung genutzt werden kann.

Die Skala wird im Raum ausgelegt / geklebt und an den Enden jeweils ein Kärtchen mit „Ja“ und am anderen Ende mit „Nein“ hingelegt. Die Skala dient nun dazu, dass die teilnehmenden Personen sich zu einer Aussage positionieren, wo sie sich mit ihrer Antwort verorten.

Sie können dabei 100 % „Ja“ (das sehe ich genauso) oder 100 % „Nein“ (das sehe ich überhaupt nicht so) auswählen, aber auch jede andere Prozentabstufung ist zulässig.

Nun liest die Leitung die erste Aussage vor, zu der die Personen sich positionieren dürfen. Wenn alle ihre Position gefunden haben, darf die Leitung einzelne Personen fragen: „Warum stehst du hier? Was ist deine Meinung dazu? Welche anderen Meinungen gibt es?“

Vorschläge für Aussagen zur Diskussion

- Eifersucht gehört zu einer guten Beziehung dazu.
- Hinterherpfeifen ist ein Kompliment.
- Frauen, die viele Männer haben, sind Schlampen.
- Männer sollten viel Erfahrung haben in sexuellen Dingen.
- Frauen wollen Liebe, Männer wollen Sex.
- Wenn ich nicht das Handy von meinem Freund / meiner Freundin lesen darf, hat er/sie etwas zu verbergen.
- Selbstbefriedigung in einer Beziehung ist wie fremdgehen.
- In einer Beziehung gehört Streit dazu.
- In einer Beziehung sollten beide auch mal Zeit für sich haben und sich mit Freundinnen und Freunden treffen.
- Wenn eine Person ihrem Freund / ihrer Freundin Nacktbilder schickt, ist sie auch selbst daran schuld, wenn die Bilder weitergeleitet werden.

Mögliche Fragen zur Auswertung:

- Wie war das für euch?
- Was hat euch überrascht?
- Über welche Aussage müsst ihr noch nachdenken?

Anmerkungen zur Auswertung:

Bei sehr stark ambivalenten oder sehr vehementen Haltungen (z. B.: „Wenn jemand so dumm ist, ein Bild zu verschicken, muss derjenige auch damit rechnen, das so was passiert.“) kann die Haltung vorerst stehen gelassen werden. Es bietet sich dann allerdings an, eine Gegenposition in den Raum zu geben. In diesem Fall z. B.: „Wenn eine Person das im Vertrauen tut, könnte man ja auch fragen, was den Freund / die Freundin dazu veranlasst, die Bilder weiterzuleiten? Bilder weiterleiten ist rechtlich gesehen nicht ohne Grund eine Straftat. Wie seht ihr das?“ So können auch andere in ihrer Position gestärkt und gehört werden und dominante Haltungen eingeordnet werden.

Das Thema „Hinterherpfeifen als Kompliment“ wird ebenfalls oft sehr kontrovers diskutiert. Dabei gibt es häufig die Positionen zwischen „Ich meine es doch aber als Kompliment!“ und „Ich fühle mich gesehen und finde es gut, wenn mir jemand hinterherpfeift!“ bis hin zu „Für mich ist das sehr unangenehm, weil mein Körper kommentiert wird, ohne dass ich etwas dagegen tun kann“. Daran schließt sich oft die Diskussion an: „Wie kann ich denn eine Person ansprechen, ohne dass es unangenehm oder übergriffig wird?“

Grundsätzlich sollte gelten: Was als übergriffig empfunden wird, kann immer nur die Person beurteilen, die es betrifft. Das ist kein Zeichen von Überempfindlichkeit, sondern sollte respektiert werden, auch wenn es ungewohnt ist oder das eigene Verhalten infrage stellt.



Literatur:

Burgenlandkreis, Karoline Heyne, Ralf Pampel, Heinz-Jürgen Voß, Senami Zodehougan; unter Mitarbeit von Damaris Berger und Judith Kindinger (Hg., 2019): Sexuelle Bildung in Einrichtungen: Interkulturelles und intersektionales Rahmenkonzept.

Online: https://heinzjuergenvoss.de/wp-content/uploads/2019/02/Burgenlandkreis_2019_Rahmenkonzept_interkulturelle_intersektionale_sexuelle_Bildung.pdf (18.01.2022).

BZgA – Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung (2011): Standards für die Sexuaufklärung in Europa. Rahmenkonzept für politische Entscheidungsträger, Bildungseinrichtungen, Gesundheitsbehörden, Expertinnen und Experten.

IPPF – International Planned Parenthood Federation (1996): IPPF Charta der sexuellen und reproduktiven Rechte

Kluge, N. (2006): Sexualanthropologie. Kulturgeschichtliche Zugänge und empirisch analytische Erkenntnisse. Frankfurt/Main: Lang.

Valtl, Karlheinz. 2013. Sexuelle Bildung: Neues Paradigma einer Sexualpädagogik für alle Lebensalter. In R.-B. Schmidt & U. Sielert (Hrsg.), Handbuch Sexualpädagogik und sexuelle Bildung (S. 125–140). Weinheim Basel: Beltz Juventa.

Voß, H.-J.; Bardehle, D. (2017): Zum Begriff "Sexuelle Gesundheit". In: Bardehle, Doris; Voß, Heinz-Jürgen; Klotz, Theodor; Staudenmeyer, Bettina; Stiftung Männergesundheit (Hg.): Dritter deutscher Männergesundheitsbericht: Sexualität von Männern. Gießen: Psychosozial-Verlag, S. 79-91.

Wichterich, C. (2015): Sexuelle und reproduktive Rechte. Berlin: Heinrich-Böll Stiftung.

